

2. Kapitel

Periode friedlicher Kolonisation

(100 bis 260 n. Chr.)

Während in anderen Teilen der Welt, wie an der Donau und in England, Rom in dieser Periode schwere Kriege zu bestehen hatte, herrschte in den Rheinlanden vollständiger Frieden, wenn auch gegen Schluß derselben die Germaneneinfälle von Norden und Osten begannen. Sie sollten späterhin nach vorübergehenden Einzelerfolgen der Römer um das Jahr 260 zum Verlust des Limes und fast des ganzen rechtsrheinischen Gebietes führen, das in diesem 1^{1/2} Jahrhundert eine hohe Blüte erreicht hatte, wie vorher nicht in Jahrtausenden. Wenn jetzt auch die bürgerlichen Verwaltungsstellen mehr in Vordergrund traten, bewegte sich die ganze Entwicklung doch stark im militärischen Rahmen, was in einem Grenzland natürlich ist. Sie hing in letzter Linie von dem Willen und Können der betreffenden Kaiser ab, deren Stellung zu unserem Grenzgebiet wir kurz ins Auge fassen müssen.

Kaiser Trajan (98—117), der letzte große Vertreter altrömischen Wesens, der seit etwa 84 in Ober- und Untergermanien als Legat und Statthalter weilte und in Köln die Nachricht von seiner Thronfolgerschaft erhielt, hat sowohl durch energische militärische Maßregeln wie durch Organisation der Stadtgemeinden längs des Rheins die Grundlagen bürgerlichen Gedeihens geschaffen. Sein Neffe und Nachfolger Hadrian (117—138), der im Jahre 121—122 die Rheinlande bereiste, huldigte mehr dem griechischen Weltwesen, wie es A. v. Domaszewski so treffend in seiner Geschichte der römischen Kaiserzeit geschildert hat, und erstrebte auf seinen weiten Reisen die Vereinheitlichung des ausgedehnten Reiches. Er schloß dessen Grenzen allenthalben durch Verpalisadierung hermetisch ab (Spartian in der Lebensbeschreibung des Kaisers: *in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus, sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis saepis funditus iactis atque conexis barbaros separavit*), wie sie die deutsche Limesforschung auf der ganzen Linie nachgewiesen hat. Dann ließ er die zurückliegenden Kohortenkastelle bis unmittelbar an den Limes heranschieben, wo bisher nur kleinere Vorpostenkastelle aus Erde der Überwachung gedient hatten. Dadurch wurde im Hinterland die Bahn für eine raschere Entfaltung des bürgerlichen Lebens frei. Außerdem schuf er für die vermehrten kleineren Limeskastelle besondere leichtbewegliche Truppenteile, die *numeri*, die häufig nach der Gegend ihren Namen führten, wie auch die späteren Späherabteilungen (*explora-*

tores) namentlich für die Rekognoszierung des Vorgeländes. Antoninus Pius (138—161) mußte trotz seiner Friedensliebe den Aufstand der kaledonischen Brittones (142) niederschlagen. Er verpflanzte sie in den Odenwald und an die Neckarlinie, wo zahlreiche Türme und kleine numeri-Kastelle von ihnen in den Jahren 145 und 146 erbaut sind. Aber bald darauf, zwischen 150 und 160, ließ er die vordere Linie Miltenberg—Osterburken—Öhringen—Lorch besetzen durch die alten Kohorten und Brittonennumeri der inneren Linie, offenbar ohne jeden Kampf, hauptsächlich leichter Verproviantierung wegen und aus kolonisatorischen Gründen. Noch im Jahre 148 stiftete der praepositus im Neckarkastell Böckingen zwei Altäre, aber schon aus dem Jahre 161 datiert eine Inschrift an der vorderen Linie (Jagsthausen). Doch ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne Kastelle der inneren Linie, wie Neckarburken, noch eine Zeit lang weiterbestanden, wie auch in England nach Errichtung des Piuswalles einzelne Truppenkörper am südlichen Hadrianswalles stehen blieben (III. Ber., S. 179 f., VI, S. 155).

Der Philosoph auf dem Thron Marc Aurel (161—180) hatte den schweren Kampf gegen den Markomannenbund an der Donau zu bestehen, konnte sich aber am Rhein im ganzen ruhigen Verhaltens der Germanen erfreuen, abgesehen von einem Einfall der Chatten im Jahre 162. Unter dem Wüst- und Schwächling Commodus (180—192) gestalteten sich in allen Provinzen die Verhältnisse schwieriger, die germanischen Nachbarn wurden immer bedrohlicher. Unter Caracalla drangen die Alamannen 213 im Maintal und gegen Rätien stürmisch vor, wurden aber zuletzt abgeschlagen. Bei Cassius Dio lesen wir die Nachricht, daß der Kaiser auf diesem Feldzuge allenthalben Kastelle und Städte habe bauen lassen (*ἐταύδα φρούριον ταχυπέγγω, ἐταύδα πόλιν οἰκοδομησέντω*). Für Baden-Baden ist seine Fürsorge bezeugt für die Thermen, vielleicht aber auch für Errichtung einer Stadtmauer und für die Ausgestaltung der Gaugemeinde. Auch die Stadtanlage von Faimingen an der Donau wird von F. Drexel mit seinem Zug nach Rätien in Zusammenhang gebracht (O. R. L. 66 c, S. 30, vgl. VI. Ber., S. 169). Am obergermanischen Limes dürfte die Verstärkung des bisherigen Palisadenabschlusses durch den imposanten Wall mit vorliegendem Graben auf diese Zeit zurückgehen, während der Bau der Grenzmauer zwischen Jagsthausen—Osterburken—Bofsheim wohl noch etwas später zu datieren ist. Der Sieg über die Alamannen scheint den Römern eine große Beklemmung benommen zu haben, was sich auch in der deae Victoriae ex voto gesetzten ara eines Standartenträgers in Osterburken äußern wird. Severus Alexander (222—235), der zum Schutze der Grenzen an den Rhein geeilt war, wurde 235 mit seiner Mutter Mamaea, wohl in der Nähe von Mainz, in seinem Zelte ermordet. Die überlieferte Örtlichkeit, bei welcher der Mord durch die Soldaten stattgefunden haben soll, Sicila, ist allerdings in der Mainzer Umgebung bisher nicht zu belegen. Maximinus Thrax (235 bis

238) führte zwar noch das Heer persönlich siegreich gegen die Alamannen und verstärkte den Grenzwall, auch seine Nachfolger machten mancherlei Anstrengungen, aber unter Gallien um 260 sollte er beim gemeinsamen Ansturm der Alamannen und Chatten für immer den Römern verloren gehen. Die inneren Wirren und Kämpfe, während welcher Gallienus bei der Belagerung von Trier verwundet wurde und rheinische Truppen und Brittones nach Italien abzogen, hatten die Widerstandskraft des Reiches nach außen gebrochen. Die Germanen gelangten bis zur Rheinebene, wenn auch am unteren Neckar und Main bei Heidelberg und Flörsheim suebische und mattiakische Söldner ihnen Halt geboten und einige energischeren Kaiser gelegentlich sogar wieder bis zum Grenzwall vordrangen. Angst und Sorge für das linke Rheinufer und Gallien erfüllte die Machthaber in Rom.

Der siedelungsgeschichtliche Charakter dieser zweiten Periode ist der eines friedlichen und erfreulichen Fortschrittes auf allen Gebieten im städtischen wie ländlichen Leben. Weite Landstriche, namentlich rechtsrheinische, die in der ersten Stufe noch schwach bevölkert waren, erhielten jetzt starken Zuzug und gleichmäßige Anbauung, wie das Hervorquellen der Einwohner über den Mauerring in Ladenburg, Wimpfen und Rottenburg oder das Entstehen neuer Dörfer wie des vicus Biviensis (Oos-Sandweier), Aurelianus (Öhringen) u. a. lehrt und die Hunderte von neuen villae rusticae bestätigen. Der Badeort Aquae Aureliae am Schwarzwald erhielt nach den Inschriften durch Kaiser Caracalla große Förderung, und auch die Thermen von Badenweiler werden erst in dieser Periode ihre volle Blüte erreicht haben. Das Straßenwesen, das bisher der Heeresverwaltung oblag und durch Septimius Severus im ganzen römischen Reich größte Beachtung erfuhr, wurde, wie oben schon erwähnt, den Bürgergemeinden zur Unterhaltung übertragen, was dem Ausbau reiner Verkehrsstraßen und von Vizinalwegen sehr förderlich war. Die Schaffung der fundi limitanei, kleiner Bauerngüter für die Familien der veterani und zum Teil auch für die aktiven Grenzsoldaten, hat die Kolonisation des östlichen Dekumatlandes besonders beschleunigt.

Die Entwicklung der Kultur und Kunst unterschied sich auf dem rechten und linken Rheinufer vor allem dadurch, daß hier durch das Verbleiben der Legionen, durch die zahlreichen größeren Städte und die ziemlich enge Verschmelzung des römischen, gallischen und germanischen Elements ein gleichartiger, vom benachbarten Italien und Gallien genährter hoher Kulturzustand eintrat, während rechtsrheinisch nur wenige Kulturzentren vorhanden waren und die Trennung zwischen jenen drei Bevölkerungsteilen eine schärfere war. Wohl haben auch hier manche Städtchen, wie Heddernheim, Ladenburg, Rottenburg, ihren sittigenden Einfluß auf einen weiteren Umkreis geäußert, auch manche Lagerorte haben durch Handel, Gewerbe und Ackerbau einen hohen Aufschwung genommen, wohl herrschte in den großen villae rusticae ein

staunenswerter Komfort, aber es fehlen die zahlreichen, wohlhabenden Einheimischendörfchen, wie sie auf dem linken Rheinufer so häufig sind, es fehlen (mit wenigen, meist geringwertigeren Ausnahmen) die dortigen großen Industriezweige, wenn auch der Handel und das Kunsthandwerk bei gegebener Nachfrage bis an die äußersten Grenzpunkte vorzudringen verstand. Sowohl in der Wetterau (Nied-Heddernheim, Friedberg) wie in der Rhein- und Neckarebene (am Kaiserstuhl, bei Stuttgart usw.) begegnen Filialen linksrheinischer Töpfereien und auch selbständige Werkstätten, und das gleiche wird in der Metallbranche und in anderen Zweigen der Fall gewesen sein, aber ihre Erzeugnisse konnten selten nach Güte, Beliebtheit und Verbreitung sich mit den besseren linksrheinischen messen. Den Bedürfnissen wie dem Geschmack dieser durcheinandergewürfelten Grenzbevölkerung genügten im allgemeinen einfachere und billigere Sachen und Formen, wenn auch der Städter und reiche Gutsbesitzer gern mit feinerer Luxusware prunkte. Im ganzen genommen, links- wie rechtsrheinisch, machte sich in dieser Periode die rheinische Kultur etwas unabhängiger von dem italischen und gallischen Import, als in der vorhergehenden Zeit, und begann aus sich heraus neue Formen und Werte zu schaffen, deren „barbarischer Bodengeschmack“ allerdings nicht Sache jedes italischen und gallischen Feinschmeckers war.

Nr. 18. Wiesbaden (Aquaе Mattiacae), Abb. 11 und 41.

Funde augusteisch-tiberischer Zeit am Südosthange des Heidenbergs und an der Dotzheimerstraße, der Spitzgraben eines frühen Erdkastells zwischen Friedrich- und Luisenstraße zeigen, daß noch vor den Kastellen auf dem Heidenberg da und dort auf dem Boden Wiesbadens kleine Siedlungsmittelpunkte militärischer wie ziviler Art entstanden. Das flavische Kohortenkastell auf dem Heidenberg, das über dem Vereinigungspunkt dreier Täler und über den Thermen gelegen, das Tal wie die Kammwege beherrschte, war bis in die spätere hadrianische Zeit besetzt (121/22?), wo die Coh. II Raetorum auf die Saalburg verlegt wurde. Jetzt hörte auf der Höhe des Heidenbergs fast alles Leben auf, um sich um so reicher im Tal bei den Bädern fortzusetzen, wo eine bürgerliche Siedelung seit der germanischen Spät-La-Tène-Zeit bestand. Nur wenig später als in Mainz führen Soldatengrabsteine die Besatzungstruppen seit der claudisch-neronischen Zeit vor Augen, Dalmater, Pannonier und Thraker, und die ungemein reichen Kleinfunde vom Kochbrunnen bis zur oberen Kirchgasse und Friedrichstraße gestatten einen Rückschluß auf die Wohlhabenheit dieser bürgerlichen Ansiedelung. Die Chatteneinfälle der Jahre 69, 83 und 89 haben sie, wie die Brandschichten zeigen, teilweise in Asche gelegt, aber Domitians energisches Vorgehen und der dauernde Grenzschutz verhalfen auch der bürgerlichen Kolonie zu neuem Leben. Der Neubau der Thermen in den 80er und 90er Jahren ist das beste Zeichen dieses Aufschwungs, dem bald die Erhebung zum Vorort einer selbständigen

civitas spätestens unter Trajan folgte. Wenn der neue vicus keine Um-mauerung wie Heddernheim und Ladenburg erhielt, so kommt einmal das Fortbestehen des Kastells und dann die schützende Nähe von Mainz in Betracht. Infolge Fehlens dieses Berings läßt sich der Umfang nicht genau bestimmen, doch nimmt Ritterling ein dichter besiedeltes Oval zwischen Kochbrunnen—Friedrichstraße bzw. Schwalbacherstraße—Wilhelmstraße von etwa 700×550 m an, also eine etwas kleinere Anlage als Heddernheim und Ladenburg. Die sog. Heidenmauer, die um 300 als Sperrmauer, wie so zahlreiche in den Alpen, zum Schutz der Thermen errichtet wurde, halbiert die Ansiedlungsfläche in der Richtung NW—SO

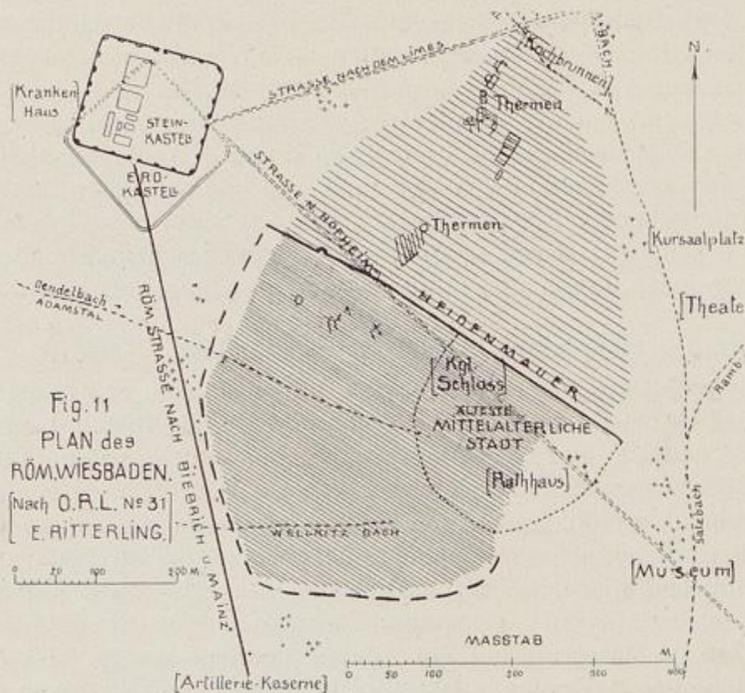


Abb. 11. Das römische Wiesbaden.

(fast ähnlich wie die von der porta dextra des Kastells nach Igstadt und Bahnhof Kurve ziehende Straße), während zwei andere, vom Kastell kommende Straßen sie im Westen und Norden mit ihren Friedhöfen begleiten. Über die Inneneinteilung der Stadt, forum usw. ist wenig bekannt. Der Umstand, daß die Thermen, die Heidenmauer und eine Hauptstraße nahe derselben eine ungefähr parallele Richtung haben, läßt erkennen, daß die von der porta dextra ausgehende Straße auch für die Orientierung des vicus maßgebend wurde. Im großen und ganzen deckt sich diese Fläche mit der des mittelalterlichen, mauerumgebenen Städtchens, wenn sie auch größer als dieses ist.

Die heißen Quellen von Wiesbaden waren schon damals weit-
hin bekannt, wie Plinius nat. hist. 31, 20 schreibt: sunt et Mattiaci in
Germania fontes calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet. Aus
dem Niederschlag derselben wurde eine Art Seife zum Färben des Haares
hergestellt (Martial 14, 27): si mutare paras longaevos cana capillos,
accipe Mattiacas — quo tibi calva? — pilas (mattiakische Seifenkugeln).
Mit Recht bemerkt daher A. Kretschmer in seiner hübschen Festschrift
zur Begrüßung der Hotelbesitzervereine Wiesbaden 1922, S. 9, daß schon
in römischer Zeit ein dem heutigen Brunnenkontor ähnliches Unternehmen
vorausgegangen ist, den gelbroten Quellsinter kaufmännisch zu verwer-
ten. Auf den Inschriften werden erwähnt: die vicani Aquenses, de-
curiones und seviri Augustales civitatis (Ulpiae?) Mattiacorum, ein Tem-
pel des Dolichen, der Sirona (= Diana Mattiaca?), des Mithras, der auch
aufgefunden ist, ferner von Gottheiten Apollo Toutiorix und Mercurius Nun-
dinator, die negotiatores civitatis Mattiacorum und ihre schola (vom Jahre
212), Handelskammer und Börse, am Mauritiusplatz, ein negotiator artis
cretariae¹⁸).

Nr. 19. Heddernheim (Nida, civitas Taunensium), **Taf. 8.**

Als Hadrian die domitianische Verteidigungsbasis längs des Nidda-
Abschnittes, wie sie die Kastelle Heddernheim, Okarben, Friedberg dar-
stellen, auf den Taunuskamm vorschob, wurde mit den anderen auch das
Steinkastell bei Heddernheim aufgegeben bzw. geschleift. Dank seiner
günstigen, zentralen Lage und wohl auch mit Rücksicht auf die benach-
barte germanische Stammesfeste an der Heidetränke wurde der bisherige
vicus canabarium zum Vorort der neuen civitas Taunensium gewählt und
zu einer regulären Stadtanlage erweitert. Das Steinmaterial des Kastells
wurde für die neue Stadtmauer verwendet, der Graben zugeschüttet.
Der Zug des Mauerrings richtete sich nach dem überschwemmungsfreien
Hochufer der Nidda, nach dem in sie mündenden Steinbach und vor allem
nach den bisherigen Fernstraßen, die als Gerippe des Stadtplans beibe-
halten wurden und so ein völlig regelmäßiges Schachbrettschema der
Stadtstraßen und Quartiere wie in Trier oder Köln unmöglich machten
(ebenso auch in Ladenburg und Wimpfen). Am wichtigsten waren die auf
zwei Inschriften genannten platea novi vici nach Mainz und die platea
praetoria nach Höchst und dem Feldbergkastell, die zwei Tore an der
Westseite erforderten und vor dem Westtor des früheren Kastells zu-
sammentrafen, wo wohl das forum anzunehmen ist. Es ergab sich so
ein unregelmäßiges Viereck oder eigentlich Siebneck, das bei etwa 1000
× 500 m Durchmesser eine Fläche von etwa $\frac{1}{2}$ Quadratkilometer (50 ha)
bedeckt, ungefähr so groß wie die Altstadt von Frankfurt. Von den wich-
tigsten Innenbauten sind ein großes öffentliches Gebäude von 115 × 89 m
am Schnittpunkt der genannten Hauptstraßen und der nach der Saalburg
und der Niddabrücke führenden Straße (forum? praetorium?, Stadthaus

mit Unterkunftsräumen?), eine umfängliche Badeanlage ($68 \times 45,5$ m), etwa von der Größe der Stabianer Thermen in Pompeji, nicht weniger als 3 Mithreen aufgedeckt; ein Amphitheater wird in der höchstgelegenen Nordwestecke der Stadt vermutet. Die Privathäuser, wenigstens teilweise unmittelbar an der Straße gelegen, waren meist solide Steinbauten, vielfach mit zwei Stockwerken, dem rauhen nordischen Klima im Vergleich zu dem offeneren italischen Grundriß durch größere Geschlossenheit angepaßt. Nach der Straße sind sie wie in Trier öfters mit Verkaufsläden ausgestattet. Ein größeres Geschäftshaus, vielleicht einem inschriftlich genannten *aerarius* gehörig, das drei Läden nach der Straße enthält, hat im Hofe außer einer runden Mühle einen Schmelzofen für Eisenbear-

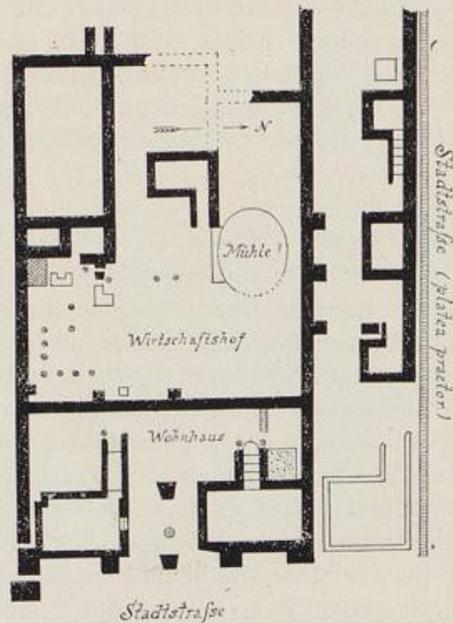


Abb. 12. Haus von Hedderheim.

beitung. Die einfacheren Fachwerkbauten des sehr ausgedehnten Lagerdorfes, in dem übrigens ein großer Brand kurz vor der Stadtgründung freieren Spielraum geschaffen hatte, finden sich oft unter und neben den neuen Stadtbauten, manchmal sogar in einem Umfang, daß man sich über ihre völlige Preisgabe wundert. Um die Mitte des III. Jahrh. wurde die Stadt verlassen und zerfiel allmählich, ohne Anzeichen einer größeren Feuersbrunst. — Die Inschriften erwähnen *decuriones*, einen *aedilis*, einen *vir sacerdotalis* und *pragmaticus*, ein *collegium fabrorum tignariorum*, *cives Romani et Taunenses ex origine patris* usw. Der durch Stiftung eines stattlichen Bogens in Mainz bekannte Getreidehändler wird nicht der einzige am Platze gewesen sein. Eine Töpferkolonie lag vor dem Nordtor; die zahlreichen Töpferöfen innerhalb des Stadtgebietes gehören

dem früheren Lagerdorf an. Die Friedhöfe umsäumen hauptsächlich die Straßen nach Mainz und der Saalburg. Ein Gutshof, nur 350 m westlich der Stadt, scheint im Besitze eines Weinhändlers gewesen zu sein.

Die Flurnamen Heidenfeld, Burgfeld, Ringmauer, Pforten, Mauern usw. haben die Erinnerung an die Römerstadt festgehalten, als sie für die ganze Umgebung im Mittelalter bis in das XIX. Jahrh. als Steinbruch benutzt wurde. Noch zu Pater P. J. Fuchs' Zeit (alte Geschichte von Mainz 1771) konnte man deutlich die äußere Umfassung erkennen, heute verrät sie sich nur dem kundigen Auge durch leichte Anschwellungen und die Wege. Seit F. G. Habels und anderer ersten Untersuchungen hat auf dem Boden Heddernheims von 1889 ab lange Jahre unter G. Wolffs Leitung, jetzt durch F. Gündel eine systematische Ausgrabungstätigkeit eingesetzt, die nach ihrer geschickten und zähen Durchführung den Frankfurter Altertumsfreunden alle Ehre macht und hoffentlich auch in Zukunft imstande ist, den großen, noch verbleibenden Aufgaben gerecht zu werden, da Heddernheim die einzige rechtsrheinische Römerstadt der Provinz Germanien ist, die wegen ihrer bisherigen Lage auf freiem Felde uns mit der Zeit ein vollständiges Bild der Inneneinrichtung eines solchen römischen Landstädtchens geben kann¹⁹⁾.

Schon von der Bahn Frankfurt—Gießen aus läßt sich die vortreffliche, sonnige Lage auf der beherrschenden, sanft ansteigenden Lößterrasse über der Nidda erkennen, namentlich durch die Zypressen des christlichen Friedhofes gekennzeichnet. Der Blick über die grünen Wiesengründe der sich langsam dahinschlängelnden Nidda, über das goldene Getreidemeer der umgebenden Ebene und auf die schönen Formen der bewaldeten Taunusberge im Hintergrund wird auch auf die Römer seinen reizvollen Eindruck nicht verfehlt haben.

Nr. 20. Friedberg.

Daß dieser gleich einer Bastion aus dem Talgrund und der Ebene aufragende, auf drei Seiten von Wasser umgebene Basaltrücken, welcher die ganze nördliche Wetterau beherrscht, schon in der augusteischen Frühzeit ähnlich wie Burg Klopp bei Bingen oder der Annaberg bei Haltern besetzt wurde, beweisen mehrere Überreste dieser Zeit (darunter ein Ateiusstempel), die E. Schmidt in seiner vortrefflichen Beschreibung O. R. L. 26, S. 22 f. sorgfältig behandelt hat. Das nach Tacitus ann. I, 56 von Germanicus im Jahre 15 n. Chr. erbaute Kastell (super vestigia paterni praesidii in monte Tauno) braucht es aber deshalb nicht gewesen zu sein, das vielmehr ebenso bei Höchst oder einem anderen, noch unbekanntem Orte gelegen haben kann. Auch am südöstlichen, sanften Berghang gegen die Usa beim alten Fauerbacher Tor sind Gräben vielleicht eines vorübergehenden frühen Erdlagers entdeckt. Das domitianische Kohortenkastell nach dem Chattenkrieg 83 wurde aber wieder auf der Burg errichtet, wo es bis in hadrianische Zeit bestand. Das Lagerdorf

breitete sich südlich vom Kastell auf dem mit tiefem Lehm bedeckten Felsenrücken und an dessen Hängen aus, an den Schnittpunkten und längs der großen Militärstraßen nach Mainz, Heddernheim, Okarben, Kesselstadt, Heldenbergen, und zwar in einer Ausdehnung, die dem Umfang der mittelalterlichen Reichsstadt mindestens gleichkam, wie die so zahlreichen Beobachtungen von Ph. und G. Dieffenbach und G. Falck dartun. Neben der Verehrung mancher anderen Gottheiten sind nicht weniger als drei Mithreen gesichert. Wenn der Stifter eines Herkulesaltars wirklich ein *decurio civitatis* . . . war, wie vermutet wird, kann er nur ein Mitglied der *c. Taunensis* (Heddernheim) gewesen sein, wie auch ein Friedberger Meilenstein die Entfernungsangabe von Nida ab berechnet. In besonderer

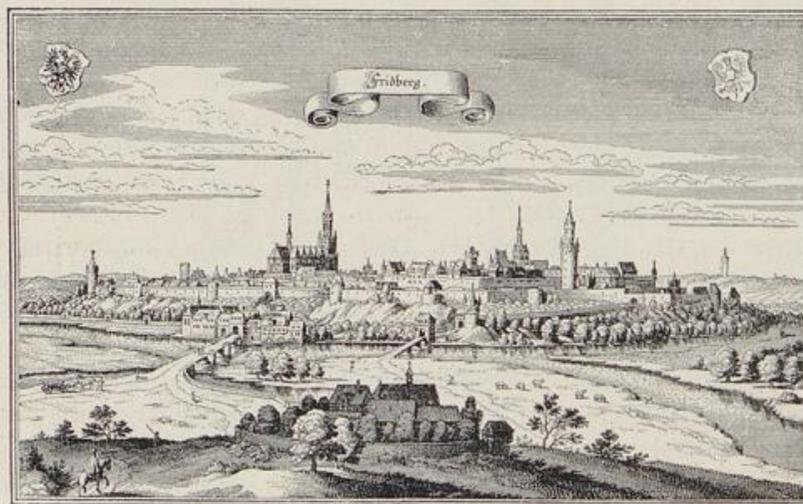


Abb. 13. Friedberg nach Merian 1646.

Blüte stand die Töpferei und Ziegelei, was bei dem vorzüglichen Material an Töpferton und Röteln zum Rotfärben der Gefäße — einer dortigen Spezialität — nicht zu verwundern ist. Auch die leg. XI und XIV haben nach dem Chattenkrieg dort geziegelt, und zwar vor dem Mainzer Tor, also am Südende des vicus vor Beginn des Gräberfeldes, und an einer anderen Stelle westlich der Burg jenseits des Seebachs. Eine Privatöpferei scheint besonders für den Mithraskult gearbeitet zu haben. Nach dem Wegzug des Militärs wurde das frühere Kastellgebiet in der Burg für Zivilzwecke verwendet. Auch von dem Salzhandel aus den Salzsiedereien des benachbarten Nauheim wird Friedberg einigen Nutzen gezogen haben, zumal eine römische Straße direkt nach der Hauptstätte derselben bei der Nauheimer Gasfabrik führte, wo auch Ziegelstempel der XI. und XIV. Legion gefunden sind (bei der Gasfabrik und in einer römischen Warte auf dem Johannisberg)²⁰).

Nr. 21. Ladenburg (Lopodunum, c. Ulpia Sueborum Nicretum), **Taf. 9.**

Die römische Siedelung bedeckt unmittelbar das Neckarhochufer, da wo dieses von der Straße Gernsheim—Heidelberg berührt wird und wo ein günstiger Flußübergang vorhanden ist, während das gallisch-germanische Dörfchen, das noch mit schwachen Nachzüglern in römischer Zeit fortbestand, etwas weiter landeinwärts lag (Band I, S. 136, 150, 200). Das vespasianische Alenkastell der ala I Cannanefatium (nach W. Barthel VI. Ber., S. 126), zunächst ein Erdkastell, das gelegentlich der Untersuchung der Sebastianskirche und des fränkischen Saalhofes durch G. Weise und H. Gropengießer (1912) zum Vorschein kam, erhob sich im nordwestlichen Teil der jetzigen Stadt unmittelbar am Hochufer nahe jenem Übergang und wurde nach Abzug der Besatzung unter Trajan in die neue Stadtanlage einbezogen, unter Verwendung seiner schönen Sandsteinquadern. Diese wie in Xanten nach dem Beinamen der civitas wohl noch von Trajan, spätestens von Hadrian angelegte Stadt stellt ein unregelmäßiges, längliches Viereck dar von 800—1000 m Länge und 400 bis 500 m Breite, also nicht ganz von der Größe wie Heddernheim und mehr als doppelt so groß wie das mittelalterliche Ladenburg. Die Stadtmauer mit dem Graben und Zinnendeckeln wurde im Jahre 1899 zuerst von mir im Lustgarten und am Bollweg auf drei Seiten nachgewiesen und ist seitdem von Baurat Wippermann und H. Gropengießer an weiteren Stellen untersucht worden. Die Westseite folgt der Oberkante des Neckarhochufers, die Nord- und Südfront ist durch den Lauf zweier Bäche bedingt, die Ostmauer zieht ungefähr parallel zur Westmauer. Wenn an der Südseite, wie Gropengießer sagt, ein mit Hypokausten versehenes Haus angeblich des 3. Jahrh. von der Stadtmauer durchschnitten wird (VII. Ber., S. 135), so kann diese Mauerpartie (die Richtigkeit der Datierung vorausgesetzt) wohl nur eine spätere Veränderung darstellen; denn die ganze Stadtanlage in diese späte Zeit zu setzen, ist aus vielen Gründen, schon wegen des Scherbenmaterials der von mir untersuchten Stadtgräben, unmöglich. Tore und Türme sind (außer einem Kastellturm) noch nicht aufgedeckt, die ersteren aber durch die Straßenzüge gesichert. Die Römerstraße Mainz—Gernsheim—Neuenheim, die an der Ostseite des Kastells vorbeiführte, wurde zur Diagonale, die Römerstraße Rheingönheim—Altrip—Hochstätt bei Seckenheim—Schriesheim zur Querstraße, so daß die 2 Tore am mittelalterlichen Martinstor und am Straßenknotenpunkt beim Heiligenhäuschen gegen Heidelberg gesichert, die beiden anderen am mittelalterlichen (und jetzigen) Neckartor und an der Nordostecke sehr wahrscheinlich sind. Aus letzterem Tor ging der uralte „Rintweg“ nach Schriesheim und ein zweiter, der an der frühmittelalterlichen Gerichtsstätte am Stahlbühl vorbeiführte, nach der Bergstraße bzw. Weinheim. Über die Inneneinteilung habe ich 1899 im Lustgarten durch mehrere lange Schmitte Einblick in die Bebauung gewinnen können. Beiderseits der 8,40 m breiten Hauptstraße reiht sich nach 3,50—4,85 m tiefen, oft von Steinsockeln für Pfostenstel-

lungen umgrenzten Vorplätzen Haus an Haus mit massivem Steinunterbau, von 20—23 m Tiefe. Dahinter liegen kleine Höfe mit remiseartigen Bauten, Senkgruben und weiterhin Gärten. Manches der Steinhäuser erhebt sich über älteren Wohngruben aus der ersten Okkupationszeit. Den Mittelpunkt des Verkehrs bildete der Schnittpunkt der genannten NS- und OW-Straßen, an dem wohl auch das Forum anzunehmen ist. Nahe dabei wurde 1911/12 von Gropengießer eine großartige, dreischiffige Basilika mit Anbauten aufgedeckt von 73×29 m (die frühromanische Galluskirche steht zum Teil auf deren Mauern), deren Umgrenzung uns wie bei Xanten und anderwärts Rückschlüsse auf die Einteilung der nächsten Stadtquartiere (insulae) gestattet. Die (nicht vollendete?) Basilika wird aber kaum so spät sein, wie sie Gropengießer ansetzt (III. Jahrh.), und gibt nach ihrer Größe und stattlichen Ausführung einen wichtigen Anhaltspunkt für die damalige Bedeutung Ladenburgs bzw. für die Absichten des kaiserlichen Urhebers. Mauertechnik und Zeitverhältnisse scheinen mir für eine ältere Entstehung zu sprechen, sonst hätte man an so hervorragender Stelle auch ältere Baureste finden müssen. Von anderen größeren Bauten ist ein mächtiges Lagerhaus (horreum, Getreidespeicher) zu erwähnen, das nahe der Südwestseite, unmittelbar am alten Neckarufer, von mir aufgedeckt wurde und eine große Anzahl sehr starker, paralleler Mauerzüge nahe beieinander aufweist. Außerhalb des Südosttores erhob sich ein größeres Gebäude, in welchem mächtige Architravstücke mit den Inschriften Lopodun(ensibus), Vic(o) Lop. und mit mehreren Eigennamen zum Vorschein kamen, also wohl eine der Gemeinde von verschiedenen Privaten gestiftete schola der iuventus oder ähnliches. Die daher stammende, etwas spätere Inschrift et s(odales?) Lunares könnte sich auch auf eine religiöse Gemeinschaft beziehen. Ebenda ist der feingearbeitete genius-Stein der civitas Ulpia S. N. gefunden, der wohl den Quadruvis gewidmet war, die darauf dargestellt sind (wenigstens drei mit Stöcken in der Hand), ein Hinweis auf eine dortige Querstraße an den Neckar bzw. nach Schriesheim (Abb. 14). Ob eine weitere Inschrift einen m(agister) p(agi) erwähnt, wollen wir dahingestellt sein lassen, ebenso ob der dispensator (Zahlmeister, Verwalter), der seinem Stellvertreter einen Grabstein setzte, einen öffentlichen oder privaten Dienst ausübte. Die in Ladenburg gefundenen Skulpturen von Göttern und Göttinnen sind ziemlich zahlreich, Juppiter, Athena, Merkur, Genien usw., zum Teil von annehmbarer Arbeit, aber nicht hervorragend; auch Viergöttersteine und Juppiter-Gigantensäulen fehlen nicht. Die Kleinfunde sind bescheiden. Man sieht, daß die Stadt in Ruhe geräumt worden ist.

Die Frage, wie lange das Gemeinwesen bestanden hat, ist nicht ganz leicht zu beantworten. Ob sich Ammians Nachricht XVII, 1, 8 für das Jahr 357 (Julianus): munimentum, quod in Alamannorum solo conditum Traianus suo nomine voluit appellari, dudum violentius oppugnatum, tumultuario studio reparatum est, locatisque ibi pro tempore defensoribus . . .

auf Ladenburg bezieht, ist nicht ganz sicher, aber sehr wahrscheinlich. Wenn auch in der Mosella des Ausonius, 423 f., die Wiedergewinnung des Ortes durch Kaiser Valentinians und Gratians Sieg vom Jahre 368 (*hostibus exactis Nicrum super et Lopodunum et fontem Latiis ignotum annalibus Istri*) gefeiert wird, so läßt sich aus den Bodenfunden erkennen, daß nach dem Verluste des Limes Lopodunum ein stiller Ort wurde; ja, Symmachus Rede lehrt uns, daß man für den Bau von Valentinians Festung bei Alta ripa das Steinmaterial in Lopodunum gewann, so daß manche der



Abb. 14. Stein der Wegegöttinnen in Ladenburg.

Altriper Inschriften von Ladenburg verschleppt sein mögen. Andererseits ist aber auch zu bedenken, daß der exploratores-Posten in Heidelberg noch nach dem Falle des Limes beibehalten wurde, so daß ein gewisses Scheinweiterleben auch nach 260 möglich ist.

Die Friedhöfe lagen nach allerdings nur geringen Anzeichen vor dem Nord- und Südtor; Grabsteine fehlen, weil sie vielfach zum Bau des valentinianischen Kastells bei Alta ripa verwendet worden sein dürften.

Zahlreiche *villae rusticae* sind rings um die Stadt teils durch Schürfung nachgewiesen, teils nach Funden zu vermuten, so längs des Rohmbachs im Gewann „Alte Hof“, zwischen „Heßlich“ und Schriesheimer Graben (Mantelbach), längs des Neckars im Gewann „Ziegel-

scheuer“ und „Kirchfeld“, am Kanzelbach beim Rosenhof („Römerbad“, Ziegeläcker), an der Haltestelle Schriesheim (tabernae?), nördlich von der Schanz („Römersäule“), wahrscheinlich auch am „Stahlbühl“. Sie liegen wie öfters in auffallend gleichen Abständen. An der Nordwestseite waren sie wohl seltener, weil hier kein Bach die Ebene bewässert²¹).

Die weite, sonnige und fruchtbare Ebene Ladenburgs, vom lieblichen Neckarfluß und den malerischen Hügeln der Bergstraße umsäumt, die bei meinen dortigen Ausgrabungen namentlich gegen Abend, wenn das Gebirge mit seinen schönen Formen in einem wunderbaren, blauen Duft dalag, mir oft die frohe Erinnerung an den Blick aus der Campagna bei Rom auf die Albaner Berge wachrief, hat offenbar nicht nur Kaiser Trajan bei der Auswahl der Örtlichkeit zu seiner Stadtgründung gut gefallen, sondern auch späterhin den römischen Anwohnern besonders zugesagt, so daß nach Verlust der Stadt sich in den Worten des Ausonius noch eine leise Sehnsucht nach derselben kundgibt.

Nr. 22. Neuenheim-Heidelberg (Mons Piri?), Taf. 10 und 11.

Da das mehr als Brückenkastell denn als Sperrfort errichtete vespanische Kastell am rechten Neckarhochufer bei Neuenheim lag, ist hier auch die ältere bürgerliche Ansiedelung aus den canabae entstanden. Der cohors XXIII voluntariorum C. R. folgte die cohors II Cyrenaica bis in die hadrianische Zeit, wo das Kastell aufgelassen wurde. Infolge der fruchtbaren Umgebung und der günstigen Verkehrslage am Schnittpunkt der Straßen Mainz—Offenburg mit den von Worms—Rheingönheim—Speyer kommenden und nach dem Limes weiterziehenden Heerstraßen blieben auch nach Abzug der Besatzung viele Geschäftstreibende und canabari zurück, verstärkt durch die uralte einheimische Siedelung der Suebi Nicrotes. Rings um das Kastell sind Spuren des vicus vorhanden, starke Mauerzüge, besonders neckaraufwärts an der Ladenburger Straße gegen die römische Brücke und bis zum Fuße der Bergstraße, wo das Mithreum mit seinem prächtigen Kultbild an einer Quelle lag wie in Osterburken. Die bei Wagner, Fundstätten II, S. 301, von F. Haug geäußerten Bedenken über die Bedeutung dieser rechtsufrigen Siedelung sind unberechtigt (vgl. K. Pfaff, Heidelberg 1902, S. 62 usw.). 12 Töpferöfen, die Reste einer von den Quellen am Westhang des Heiligenbergs ausgehenden Wasserleitung, mannigfache Kleinfunde, darunter ein Schatzfund von über 200 Silberdenaren aus der Mitte des III. Jahrh., beweisen die gedeihliche Entwicklung der Stätte.

Die Siedelung auf dem linken Flußufer, die sich von der römischen Brücke, wo ein Benefiziarierposten stand, in der Ebene längs der Straßen nach Speyer und Wiesloch ausbreitete, wird zwar nicht wesentlich jünger als die auf dem rechten Ufer sein; nach den kleinen Kellerhäuschen und vielen Holzhütten mit Wohngruben war sie aber von geringerem Volk bewohnt, Händlern, Wirten und Budikern für den Stra-

Benverkehr, vor allem von Suebi Nicretes, die auch in römischer Zeit ihren alten Fachwerkhütten treu blieben. Eine Bestätigung für die Deutung als Dorf der Einheimischen ist wohl in dem Umstand zu erblicken, daß die Grabsteine eines suebischen Spähers (explorator), der sich als ein civis S(uebus) N(icres) bezeichnet, und des Sueben Pacus und seiner Brüder, denen der Germane Ungario den Platz geschenkt hat, auf dieser Neckarseite zum Vorschein kamen, wenn auch zu Frankengräbern verwendet. Auch die Skelettgräber römischer Zeit an der Speyerer Straße sprechen dafür. Die zahlreichen Töpferöfen vermögen das Bild nicht zu

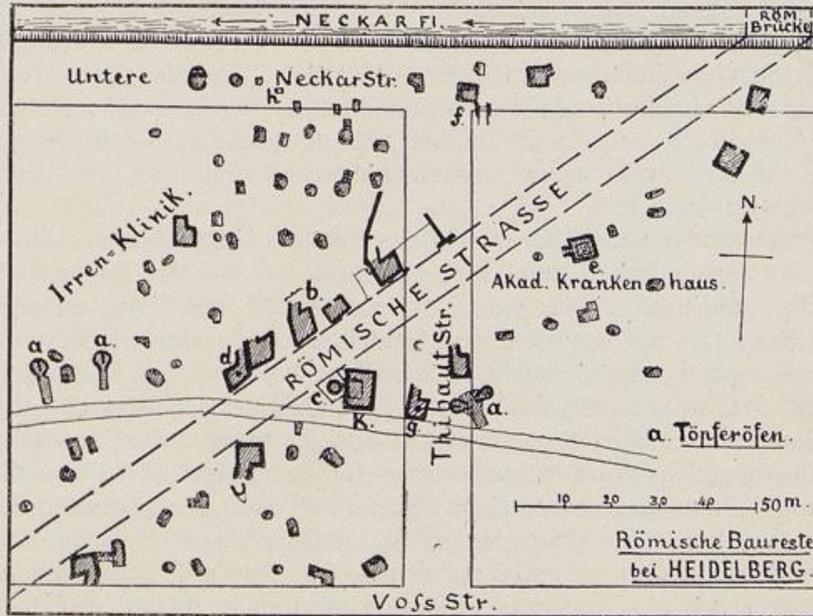


Abb. 15. Vicus auf dem linken Neckarufer bei Heidelberg.

ändern. Ebenso sind sämtliche bedeutenderen Skulpturen, darunter von Juppiter, Merkur und Attis auf dem rechten Ufer zum Vorschein gekommen, auf dem linken nur einige einfachere Grabsteine, so eines Zimmermanns mit Winkelmaß und Lineal, und ein merkwürdiger Kopf, der an gallisch-germanische Götterfiguren und die Matronen erinnert. Er wurde von R. Knorr als gallisches Götterbild gedeutet (Germ. V, S. 14 f.), ist aber inmitten einer römischen Schicht gefunden. Eine Ausnahme macht der reichere Grabstein des Vigellius (bzw. Nonnus) mit seiner Familien- und Tanzszene, der mit einem oder dem anderen größeren Hausgrundriß beweist, daß mit der Zeit auch hier einige wohlhabenderen Siedler wohnten.

Römische Friedhöfe sind sowohl diesseits wie jenseits des Neckars aufgefunden, westlich vom Kastell an der Römerstraße nach Ladenburg Soldatengräber, an der Speyererstraße Zivilgräber, außerdem noch einige

kleine Sondergruppen. Daß die beiden durch den Fluß getrennten Quartiere zu ein und demselben vicus gehörten, kann kein Zweifel sein, so wenig wie bei Cannstatt oder Rottweil.

Die alte gallisch-germanische Kultstätte auf dem Heiligenberg (vgl. I, S. 159) bestand ruhig weiter und gewann sogar an Bedeutung, wie die zahlreichen Widmungen von Tempelchen und Kultbildern an Juppiter, Visucius (aedem cum signo), Mercurius Cimbri(an)us (dsgl.) lehren, darunter zweimal von Dekurionen der civitas Ulpia S. N. (der eine auch Gemeinderat der civitas Nemetum). Als Hauptgott wurde zweifelsohne der germanische Wodan, der Mercurius Cimbrius verehrt, dessen Nachfolger St. Michael wurde. Die Stifter sind Zivilisten und Soldaten, Suebi Nicretes, Gallier und Römer. Auf dem Türpfeiler eines Tempels steht eine Widmungsinschrift der commilitones eines Germanen-Numerus, wohl Suebi Nicretes, aus dem Jahre 225, darunter eines vom Konsularlegaten Obergermaniens angestellten Gendarmen (ostiarus, vgl. v. Domaszewski, Germania I, S. 174f.).

Wenn der erwähnte Grabstein des Spähers Respectus, dessen Vater noch den germanischen Namen Berus führte, wie der des Pacus wirklich dem IV. Jahrh. angehört, wie v. Domaszewski und Haug meinen, ist damit bewiesen, daß um diese Zeit Heidelberg noch oder wieder von den Römern besetzt war, vielleicht im Zusammenhang mit den Vorstößen des Probus, Maximianus 289, Julian oder Valentinian. Der letztere hat nach Ammianus Marcellinus diesseits des Rheins „in monte Piri, qui barbaricus locus est“, eine Befestigung erbauen lassen; diese ist wahrscheinlich auf den Heiligenberg zu beziehen. Wenn auch von der gegenüberliegenden Molkenkur, dem Platze der „oberen Burg“, spätrömische Münzen stammen, weist dies vielleicht auf eine kleine Kultstätte oder eine Warte hin, schwerlich aber auf eine größere Befestigung, da bei den dortigen Grabungen, wie ich mich damals selbst überzeugte, keine gesicherten römischen Mauerzüge wie innerhalb des Ringwalls zum Vorschein kamen (vgl. auch unten²²). Die Bezeichnung ad Pirum, ad Malum (am Birnbaum, Apfelbaum) kommt ja öfters bei römischen Stationen vor.

Wenn Ladenburg und nicht Heidelberg-Neuenheim von Trajan als Vorort der Gaugemeinde der Suebi Nicretes ausersehen wurde, so lag es wohl an der größeren geschichtlichen Vergangenheit von Lopodunum und an seiner offenen Umgebung. Das waldumrauschte Heidelberg, wo damals an der Stelle der jetzigen Stadt und des Schlosses noch eine unberührte Wildnis herrschte und nur draußen in der Ebene Fruchtfelder wogten, war den meisten Römern eher ein Gegenstand des Schreckens, den Germanen allerdings frommer Verehrung, da ihre Götter in solchen Wäldern heimisch waren. Und wenn das Kloster Lorsch so früh unter den Eichen und Buchen des Ringwalls auf dem Heiligenberg eine stattliche basilica mit Kloster gründete, so wußte es wohl, daß der Germanen Gemüt dort im Waldeszauber am ersten zu gewinnen war.

Nr. 23. **Baden-Baden** (Aquae, c. Aurelia Aquensis).

Seine Anfänge liegen noch im dunkeln. Die heißen Quellen werden schon in gallisch-germanischer Zeit Besucher angelockt haben, und doch ist bis jetzt aus vorclaudischer Zeit nichts gefunden, wenn auch der stattliche Ringwall auf dem Battered mit seinem murus gallicus auf das Vorhandensein einer stärkeren vorrömischen Bevölkerung schließen läßt. Zwei Kastelle, eines auf dem Rettig, das andere bei Oos, belegt mit der coh. XXVI voluntariorum civium Romanorum und der coh. VII Raetorum equitata (RG. Korr.-Bl. VIII, 1915, S. 28 f., E. Ritterling), haben zum mindesten seit Vespasian Bad, Siedlung, Straßenknotenpunkt und den Oos-Murg-Austritt aus dem Gebirge geschützt, wurden aber jedenfalls im Verlauf des II. Jahrh. wieder aufgegeben, wenigstens finden wir die coh. XXVI als Besatzung des Kastells Heddesdorf, die coh. VII Raet. im benachbarten Kastell Niederberg. Daß auch die obergermanischen Legionen in Baden-Baden gebaut haben, beweist vor allem eine Inschrift der I. und XI. Legion und zwar schon unter Domitian, wenn dessen Name auch beseitigt und durch den Trajans ersetzt ist. Wie in Wiesbaden werden sie vor allem beim Thermenbau und deren Schutzanlagen beteiligt gewesen sein. Die civitas Aquensis wird 197 zum ersten Mal bezeugt, besteht aber wohl seit der Verlegung der Garnison. Die Ummauerung des vicus ist noch nicht gesichert, aber wahrscheinlich; sie liegt vielfach unter der mittelalterlichen Stadtmauer und zog längs des Hochufers der Oos nördlich bis in die Nähe des Zähringerhofs, wo ein Tor war und wo längs der Straße nach Oos das Gräberfeld beginnt, östlich nach dem Gebirge bis in die Gegend des Gymnasiums, wo gleichfalls Gräberstätten anfangen, südlich wohl noch mit Einschluß des Kastellgebietes auf dem Rettig; also etwa in der Größe von Rottenburg. Der Schnittpunkt der Nord-Süd- und Ost-West-Straße war schon damals am Leopoldsplatz beim Palais Hamilton, die Thermen befanden sich dann ziemlich in der Mitte der Stadtanlage (über die Thermen vgl. unten). Die meisten Widmungen von Soldaten und Privaten gelten den Heilgottheiten, der Lokalgöttin Diana Abnob(ei)a (und Einobeia?), dem Apollo (Gran[n]us), der Visuna, der Minerva Medica, aber auch Juppiter, Mars und Cybele. Eine schola (Zunfthaus) der fabri tignarii (Zimmerleute) scheint sogar von der Stadt selbst gestiftet zu sein, was auf große Bedeutung des Holzhandels und der Holzflößerei schließen läßt. Sie lag an dem genannten Straßenschnittpunkt. Den bekannten Neptunstein mit der Erwähnung des contubernium nautarum (Schiffer und Flößer), jetzt in Karlsruhe, der völlig identisch auch in Ettlingen vorhanden ist, hält Zangemeister für eine neuere Kopie des Ettlinger Exemplars, Haug für das Original, nach dem für Ettlingen in einer Werkstatt in Baden eine Kopie hergestellt wurde; vielleicht aber sind beide nur Kopien eines verschollenen Originals.

Die Architekturstücke und Skulpturen, darunter ein großes Pfeilerkapitell mit Apollodarstellung, ein ägyptisierendes Kapitell, verschiedene Teile von Statuen aus Marmor und Sandstein, mehrere Grabreliefs von Soldaten lassen ebenso wie die Kleinfunde, vor allem viele gallische Sigillata des I. Jahrh. und auch sonst feinere Keramik und Glasware, auch einige Bronzen, erkennen, daß es ein größerer und reicherer Ort war und bessere Werkstätten als mancher andere Ort im Limesgebiet besaß, doch vermissen wir noch zahlreichere feine und hervorragendere Kunstwerke, wie wir sie von einem solchen größeren Badeplatz erwarten möchten. Die Marmortafel aus den Bädern, welche von dem Ausbau derselben und von der Ausstattung mit Marmorplatten durch Kaiser Caracalla im Jahre 213 berichtet, einige dieser Marmorplatten selbst, ein feiner Marmorkopf, der von manchen für Caracalla gehalten wurde, ein goldener Fingerring mit blauer Gemme ist beinahe alles, was auf den einstmaligen Glanz schließen läßt. Allerdings ist auch zu bedenken, daß die wertvolleren Altertumsfunde an einem solchen internationalen Badeort leicht ihre kaufkräftigen Liebhaber finden und in alle Welt zerstreut werden. Ein Münzschatzfund im sog. Quettig (eine Goldmünze des Galba und 561 Silbermünzen bis Severus Alexander) zeigt, daß in dieser Zeit unsichere Verhältnisse aufkamen, was durch das plötzliche Nachlassen der übrigen Münzserien bestätigt wird²³⁾.

Wie Wiesbaden liegt Baden-Baden in einem verborgenen Seitentälchen des Gebirges, aber nahe der Rheinebene, umgeben von Wiesen, Matten und Wäldern, überragt von hohen Bergen mit wilden Felsklippen von wunderbarer Schönheit. Kranken, Erholungsbedürftigen und Naturfreunden eine Glücksinsel, konnte es dem Geschäftsmann weniger bieten, außer dem Holzhändler, und wird so wie heute mehr vom Fremdenverkehr gelebt haben. Daß Kaiser Caracalla, der nach seinem Germanensieg 213 erkrankte und bei Apollo Grannus Heilung suchte, dort weilte und die große Förderung der Stadt bei dieser Gelegenheit betätigte (daher Aurelia), hat nach den erwähnten Anhaltspunkten manche Wahrscheinlichkeit für sich.

Nr. 24. Wimpfen.

In dem lachenden Wimpfener Talkessel, wo Jagst und Kocher nahe beieinander in den Neckar fließen, wo mehrere Fernstraßen vom Rhein und Neckar wie vom Limes zusammentreffen, wo auf uraltem Kulturboden stets eine dichtere Besiedelung statthatte, entfaltete sich rings um das Kastell, welches der Jagstmündung gegenüber bei der bekannten Stiftskirche St. Peter im Tal liegt, alsbald eine namhaftere bürgerliche Kolonie, die nach Aufgabe des Kastells in der Mitte des II. Jahrh. zu einem stattlichen Landstädtchen sich aufschwang. Anlässlich der Limesgrabungen konnte ich feststellen, daß der vicus wie bei Heddernheim und Ladenburg von einer etwa 2 m dicken Schutzmauer mit Zinnendeckeln und

stattlichem Graben umgeben ist. Das Ganze bildet ein unregelmäßiges Sechseck von 760×330 m durchschnittlicher Länge und Breite, noch von kastellartigem Typus mit Vierecktürmen in den zum Teil leicht abgerundeten Ecken und mit nur wenigen Zwischentürmen. Die Tore, von denen zwei durch die aufgefundene Hauptstraße in der Mitte der Ost- und in der Westseite gesichert sind, konnten wegen Geländeschwierigkeiten leider nicht freigelegt werden. Die Langseiten der Stadtmauer ziehen unmittelbar hinter dem Neckarhochufer bzw. nahe dem Fuße des steil ansteigenden Altenbergs, von dem auch die Wasserleitung in Tonröhren

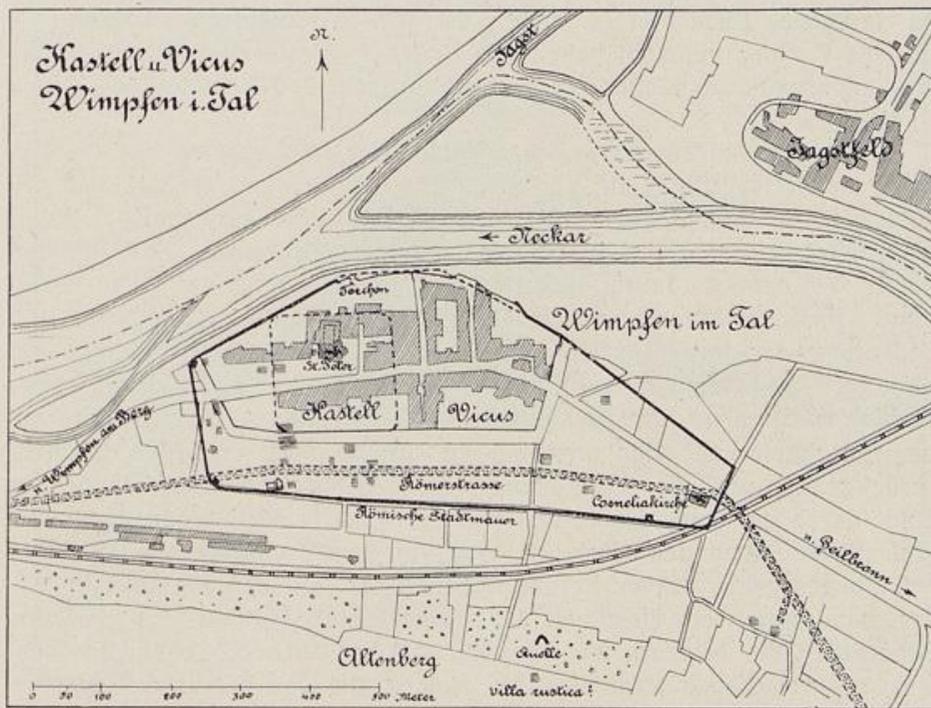


Abb. 16. Plan von Wimpfen.

aus noch erhaltener Brunnenstube ausging; die Schmalseiten verfolgen die Richtung der Straße von der Neckarfähre gegenüber Jagstfeld bis zur Kornelienkapelle bzw. der unteren Dorfmauer gegen Wimpfen am Berg (etwas außerhalb derselben). Im Stadtinnern sind mindestens drei parallele Straßen mit entsprechenden Querstraßen zu erkennen, an denen wie in Heddernheim und Ladenburg größere Viereckblöcke von öffentlichen Gebäuden (Forum, Thermen usw.) anzunehmen bzw. Hausvierecke mit Vorplätzen und rückliegenden Nebengebäuden und Gärten in systematischer Anordnung nachgewiesen sind. Es ist also eine nach Verlegung des Militärs an die vordere Grenze planmäßig errichtete Stadtanlage wie

Nida und Lopodunum, wenn auch etwas kleiner als diese, gedacht als Vorort der civitas Alisinensium, des Elsenzgaues, um die Mitte des II. Jahrh. Die canabae des Kastells der coh. II Hispanorum, auf dessen Prätorium die edle Stiftskirche steht, umgaben östlich und südlich die Lagerfeste. Die archäologischen und inschriftlichen Funde sind für eine so bedeutende Stadtanlage ziemlich bescheiden, doch ist zu bedenken, daß die Ausgrabungen sich bisher auf die Feststellung der allgemeinen Umrißlinien beschränkten. Eine (verschleppte?) Bauinschrift der coh. III Aquitanorum C. R., die ihren Hauptstandort in Neckarburken hatte, ein Ziegel der coh. II Hispanorum, die Widmung eines Tempels mit Bild an Diana in Wimpfen am Berg, eine Liste von 18 Leuten, die, wie es scheint, eine Stiftung an die Dea Fortuna gemacht haben, die Bronzestatuette eines Fauns ist bis jetzt alles, was an nemenswertem Kulturnachlaß der Boden Wimpfens ergeben hat.

Kein Denkmal kündigt uns den Namen der Römerstätte, nur die Legende nennt ihn schon im XI. Jahrh. Cornelia und erzählt, daß die Stadt sich 8 Stunden gegen Norden jenseits des Neckars und der Jagst ausgedehnt habe und von den Hunnen zerstört worden sei. Die Urkunden bieten seit dem X. Jahrh. den Namen Wippina (Vimpina). Der Ortsname Vimpiacus kommt auch in Gallien vor (H. Gröhler, Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen 1913, S. 228) und hängt mit dem auch in Wimpfen vertretenen Namen Vimpus (u. a. eine Töpferfamilie) zusammen. Die volkstümliche Bezeichnung Cornelia dürfte auf eine falschgelesene oder unrichtig gedeutete, jetzt verlorene Inschrift zurückgehen, wie die Vorstellung von dem ungeheuren Umfang der Stadt durch die lange Reihe der von der Jagst nach Norden ziehenden Limestürme entstanden sein wird. Wer von dem hochgelegenen Wimpfen auf die gesegnete Talflur herabgeschaut oder von der Jagstbrücke aus das mauerumgürtete Dorf und das türmereiche Städtlein sich über den Silberfluten des Neckars am Abendhimmel hat abheben sehen, der versteht die schaffende Phantasie des Volkes, die das herrliche Plätzchen noch größer machen möchte, als es je gewesen ist²⁴).

Nr. 25. Rottenburg (Sumelocenna).

In Rottenburg, dem Anfang des erweiterten Neckartals, wo eine uralte Rhein-Donauverbindung die Neckarstraße kreuzt, war, wie der Name Sumelocenna lehrt, bereits eine helvetische Siedelung vorhanden, die nach der Erhaltung des Namens in spärlichen Resten wohl durch die gallisch-germanische Periode hindurch dauerte, bis von Rottweil (seit 74) und Cannstatt (seit etwa 90) die römische Kolonisation unter dem Schutz eines Kastells den Ort wieder zum Aufblühen brachte. Das Kastell ist noch nicht sicher gefunden, dürfte aber nach dem Zug der römischen Straßen inmitten der späteren Stadt zu erwarten sein, wo an der Ecke der Autengasse und Sophienstraße Anhaltspunkte gewonnen sein sollen. Als Vor-

schola, palaestra usw. hatten. Auch eine Töpferei fehlte nicht. Die Inschriften erwähnen den Gemeinderat (ordo), die juvenis (Jugendmiliz), einen sevir Augustalis vom Kaiserkult, auch einen negotiator artis cretariae (Geschirrhändler) und zugleich negotiator paenularius (Mantel- bzw. Kleiderhändler). Zwei Inschriften von Helvetierinnen bezeugen einen zurückgebliebenen helvetischen Volksrest oder die neue gallische Einwanderung, von der Tacitus spricht.

Die aus Rottenburg vorliegenden Skulpturen sind alle ziemlich derb, auch sonst ist, namentlich im Vergleich mit Rottweil, wenig Kunstvolles erhalten, doch könnte dies auch auf Zufall beruhen.

Der Name Solicomno bzw. Solicinum bei Ammianus Marcellinus, wo Valentinian 368 gegen die Alamannen kämpfte, wird häufig mit dem von Sumelocenna zusammengebracht, ohne jeglichen Anhalt, wie auch F. Haug urteilt, dagegen lebt der Name Sumelocenna wahrscheinlich in dem dortigen mittelalterlichen Sulichgau und in dem heutigen Sülchen fort. Der in den Chroniken seit dem XV. Jahrh. begegnende Name Landskron geht ähnlich wie Cornelia bei Wimpfen auf irgend eine gelehrte Kombination zurück, vielleicht, wie Holzherr und Zeller vermuten, durch die Gleichstellung Summelocenne = summus locus = Landskron.

Die Zerstörung der Stadt wird von dem dortigen Beobachter Dr. med. Paradeis wegen der stellenweise gewaltigen Lehmüberschüttung mit dem von Ammian XXVI, 10, 15 geschilderten Erdbeben vom 21. Juli 366 in Zusammenhang gebracht, welches Quellenstörungen und Überschwemmungen hervorgerufen haben wird, doch enthält seine Theorie manches Fragliche (VII. Ber., S. 101). Eine baldige Aufklärung der Kastell- und Stadtmauerfrage wäre sehr erwünscht²⁵).

Nr. 26. Kastellorte im Westerwald und Taunus.

Westerwald und Taunus mit ihren vielen Ringwällen und Nekropolen haben in der vorrömischen Periode eine verhältnismäßig große Rolle gespielt, eine viel größere als der Odenwald und Schwarzwald sowohl in gallischer wie germanischer Zeit. Es könnte demnach für die ersteren auch in römischer Zeit eine dichtere Bevölkerung erwartet werden. Dem ist aber nicht so. Schon der Vorstoß Cäsars in das Neuwieder Becken, der sich rühmt, dort viele Dörfer und Gebäude zerstört zu haben, dann die Kriege des Drusus, Germanicus, Pomponius u. a. namentlich gegen die Tencterer und Chatten, haben die dortigen Germanen schon früh zum Zurückweichen in das innere oder nördliche Germanien veranlaßt, und was zurückblieb, ist durch den domitianischen Chattenkrieg stark gelichtet worden. Allerdings sind die in Nassau wohnenden Mattiaci, vielleicht auch die Suebi des unteren Maingebiets, wie die Suebi Nicretes am Neckar, schon früh auf die Seite der Römer getreten und in die römische societas aufgenommen worden, aber sie reichten nicht bis zum Westerwald und bewohnten in Nassau die fruchtbaren Westhänge und größeren

Täler des Taunus, während sie im Gebirge kaum Spuren hinterlassen haben. Deshalb sind längs des Limes im Westerwald und Taunus die Reste gleichzeitiger germanischer Besiedelung ziemlich dünn gesät, abgesehen von einigen wenigen Punkten, wo offenbar ein stärkerer Verkehr mit den Germanen der nächsten Täler stattgefunden hat, wie am Zugmantel und an der Saalburg. Die Bewohner der im allgemeinen kleinen canabae werden sonach mehr aus römischen, gallischen, gelegentlich auch germanischen Händlern, Kleinverkäufern und Wirten bestanden haben, als aus Einheimischen, die aus früherer Zeit an ihrer Scholle klebten.

Die domitianischen Kohortenkastelle am Rhein Heddesdorf bei Neuwied und Bendorf, die bei Errichtung des dem Limes näher gelegenen Kastells bei Niederbieber unter Commodus aufgegeben wurden, hatten ihrer günstigen Lage entsprechend zwar ausgedehnte canabae, scheinen aber nach den Funden keinen vicus von größerer Bedeutung entwickelt zu haben. Wenn O. R. L. Nr. 1, S. 9 aus der inschriftlichen Erwähnung eines flamen geschlossen wird, daß die dortige bürgerliche Niederlassung eine Gemeindeordnung besaß, so scheint mir einerseits die Lesung flamen nicht so ganz gesichert, und dann könnte es ja ein flamen der ganzen oder sogar einer fremden civitas sein. Jedenfalls war Heddesdorf schwerlich der Vorort einer civitas, da dieser schmale Nordzipfel des Limesgebiets nur eine dünne bürgerliche Besiedelung zeigt und größtenteils in militärfiskalischem Besitz war, wie Heddesdorf selbst bis Commodus.

Dasselbe gilt für die Kastelle Niederbieber und Niederberg, die bis zum Falle des Limes besetzt blieben, obwohl namentlich an ersterem Orte eine sehr ausgedehnte Zivilniederlassung bestand. Auch die Bedeutung von Ems war trotz seiner Quellen eine bescheidene. Marienfelds, wahrscheinlich schon in hadrianischer Zeit garnisonfrei, hatte früh Gelegenheit zur selbständigen Entwicklung, wie auch die zahlreichen Gutshöfe seiner Umgebung bestätigen. Als Vorort einer civitas müßte es aber doch wohl mehr inschriftliche und monumentale Denkmäler aufweisen; auch ist es dafür etwas abgelegen. Es muß zwar gesagt werden, daß an all den genannten Orten die bürgerlichen Siedelungen bei den Reichslimesgrabungen nur eine sehr oberflächliche Untersuchung finden konnten, dennoch aber haben größere vici und Vororte von civitates anderwärts zahlreichere Dokumente ihrer Organisation und Blüte hinterlassen. Wahrscheinlich hat dieser nördlichste Grenzstreifen zur Verwaltung der nächstgelegenen linksrheinischen Städte gehört, soweit er nicht vom Militär beansprucht wurde.

Die anderen, unmittelbar am Limes liegenden Kastelle sind, abgesehen von Holzhausen, nur kleinere Numerikastelle ohne ansehnlichere canabae, und auch bei Holzhausen hat sich in der Gebirgsabgeschiedenheit kein größeres Dorf entwickeln können.

Nr. 26 a. Kastell und bürgerliche Niederlassung Saalburg.

Bei keinem Kastell am Grenzwall sind die militärischen wie bürgerlichen Anlagen in allen ihren Einzelheiten so klaggestellt wie bei der Saalburg und dem Zugmantel, dank den langjährigen Ausgrabungen infolge des lebhaften Interesses Kaiser Wilhelms und infolge der begeisterten Tätigkeit A. v. Cohausens, L. und H. Jacobis, dank auch der schützenden Decke, die der Wald jahrhundertlang über die Ruinenstätte ausgebreitet hat. Die mit ebenso seltenem technischen Geschick wie großem historischen Wissen wiederhergestellten Lagerbefestigungen und Innenbauten und die sorgfältig konservierten Gebäudegrundrisse der canabae auf der Saalburg geben mit den freigelegten Straßenzügen, Brunnen, Tempeln

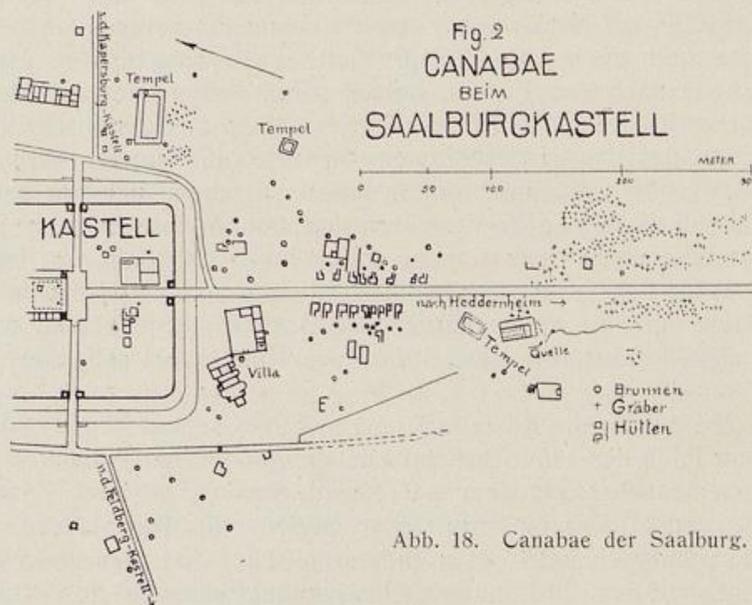


Abb. 18. Canabae der Saalburg.

und Friedhöfen inmitten des herrlichen Hochwaldes auf einsamer Paßhöhe eine stimmungsvolle Vorstellung des Aussehens einer solchen Grenzfestung, wie die so überaus zahlreichen Kleinfunde des Museums ein lebhaftes Bild des Lebens und Treibens der Soldaten und Ansiedler auf den Höhen des Taunus vermitteln.

Alle Stadien der Entwicklung: die zwei kleinen, provisorischen Erdschanzen für ein Überwachungs- und Baukommando, das älteste, quadratische Erdkastell, sämtlich unter Domitian nach dem Chattenkrieg des Jahres 83 angelegt, die rechteckigen Holz-, Holz/Stein- und Steinkastelle, nach der Verlegung der II. Kohorte der Räter von Wiesbaden auf die Saalburg unter Hadrian bzw. unter Caracalla errichtet, entfalten sich deutlich vor jedermanns Auge, wie auch die verschiedenen Wandlungen des Lagerdorfs in mancherlei Umbauten zu erkennen sind. Die sog. villa,

ohne Zweifel das Kastellbad, und die „mansio“ (Ausspann, Postgebäude?), deren Bestimmung als Wohnung des Lagerkommandanten, Verwaltungsgebäude usw. noch nicht gesichert ist, liegen beide unmittelbar vor der Dekumane Seite des Kastells in einer schmalen, offenbar für fiskalische Zwecke reservierten Zone, zu der vielleicht auch noch das sog. Kaufhaus („forum“) vor der Ostseite und einige Tempel für Soldatengötter (des Dolichenus usw.) gehören. Dahinter beginnen dann auf allen Seiten außer der dem Pfahlgraben zugekehrten Nordseite die bürgerlichen Häuser und Hütten, namentlich längs der Straße nach Heddernheim liegen Keller an Keller, wohl von Kneipen (canabae), Verkaufsläden usw., aber auch an den von der porta dextra und sinistra ausgehenden Straßen nach Okarben—Heldenbergen bzw. nach Höchst. Es waren einstöckige Fachwerkhäuschen, zum Teil mit kleinen Hofreiten, Brunnen, Dunggruben, hie und da auch mit einem kleinen Stall oder Vorratsraum. Auch sie werden von mehreren Tempeln (mit kleinen Gräbergruppen) begrenzt, darunter ein Mithrasheiligtum neben einer Quelle und ein Tempel der Mater deum (Cybele), den ein Lagerkommandant unter Antoninus Pius errichtet hat. Den Abschluß bildet der große Friedhof beiderseits der Straße nach Heddernheim mit seinen Hunderten von Brandgräbern, meist ziemlich dürftigen Inhalts und ohne Grabstein. Da Münzen des Caracalla und Septimius Severus die spätesten bis jetzt in den canabae gefundenen Gegenstände sind, scheint es, daß diese seit den Einbrüchen der Alamannen und Chatten zu Beginn des III. Jahrh. (zwischen 211 und 217) geräumt wurden, während die Kastellbesatzung noch bis etwa 260 n. Chr. standhielt.

Der Name Saalburg (schon 1604 Saalburg), wahrscheinlich mit dem 1482 in einem Weistum vorkommenden Flurnamen Salne zusammenhängend, erklärt sich wohl aus der dortigen ausgedehnten, mittelalterlichen Markgenossenschaft zu gemeinschaftlicher Nutzung durch Wald- und Weidewirtschaft (allmend, Alnde, Alne, Ahl usw.). Ob der Name der Besatzung des Feldbergkastells exploratores Halic(enses), der immerhin der Gegend entnommen sein wird, als die lateinische Übersetzung eines germanischen Ahl (= Saal) betrachtet werden darf (auch der Altkönig hieß früher Alkin), muß einstweilen dahingestellt bleiben. Die Örtlichkeit am Feldberg hieß demnach wohl Halicanum. Die Ableitung von sala = Kastell ist weniger wahrscheinlich.

Sei es im frischen Maiengrün oder in zitternder Sommerglut, in der Farbenpracht des Herbstes oder wenn die weiße Winterdecke wie ein zarter Schleier der Vergangenheit das alte Kastell bedeckt, zu allen Jahreszeiten ist die Saalburg mit ihrem Waldhintergrund von wunderbarer Stimmung und dürfte jetzt, wo auch das neue Gemäuer seine Alterspatina erhalten hat, die meisten derjenigen versöhnt haben, die aus prinzipiellen Bedenken und in Erinnerung des früheren Dornröschenzustandes jeder Rekonstruktion grollten. Als alljährlicher Wallfahrtsort

von Hunderttausenden von Besuchern hat sie das Verständnis und Interesse für diese Römerbauten in die weitesten Kreise getragen und mehr als jedes andere Denkmal der Altertumswissenschaft Freunde gewonnen.

Nr. 26 b. Das Lagerdorf am Zugmantel.

Ein ganz ähnliches Bild bietet der Kastellort am Berge Zugmantel, der an der bekannten Hü(h)nerstraße auf der Wasserscheide zwischen Lahn und Main liegt und seine Wohlhabenheit wie der vicus bei der Saalburg dem Grenzverkehr mit den Germanen des Lahntals zu verdanken hat. Bis jetzt sind nicht weniger als etwa 400 Einzelbauten untersucht. Auch hier lassen sich verschiedene Vorstadien der Besetzung und des Kastellausbaus verfolgen, vom Einzelposten claudisch-vespasianischer Zeit bis zum Erd- und Steinkastell des II. Jahrh., das in den Stürmen des III. Jahrh. manche Erneuerung und Vergrößerung durch seine Besetzung,

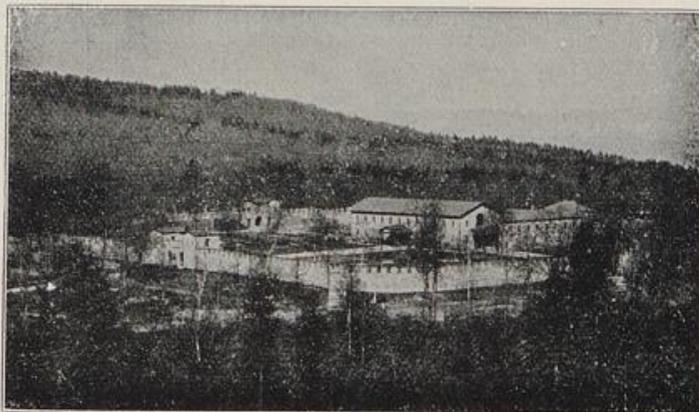


Abb. 19. Modell der Saalburg.

eine Trevererkohorte, nötig machte, wovon eine Inschrift vom Jahre 223 spricht. Die Hauptniederlassung der canabari lag östlich und südlich vom Kastell am oberen Hang nach dem Wiesengrund der Aarquelle, die jetzt viel weiter unten als in Römerzeit entspringt. Auch hier ist um das Kastell ein offener Streifen zu beobachten, in welchem nur die Reste größerer fiskalischer Bauten wie bei der Saalburg zu beobachten sind. Auch hier reihen sich die unterkellerten Häuschen beiderseits der von den Kastelltoren ausgehenden Straßen sowie an einem dritten, an der Nordostecke des Kastells vorbei nach einem Limesdurchgang führenden Wege. Beachtenswert sind namentlich an letzterem die langgestreckten, aber schmalen, ummauerten Hofreiten, wie sie auch bei anderen Limesorten begegnen, meist allerdings nur mit einem Palisadenzaun umgeben, die übrigens auch an der Saalburg vorhanden sind. Nach der Bauweise und der Lage sind verschiedene Bauperioden auch der bürgerlichen Siedelung zu unterscheiden, wobei die so zahlreichen Brunnenfunde wieder Anhalts-

punkte bieten. Ein oder zwei Tempel scheinen zwischen den vom Ost- und Südtor ausgehenden Straßen gesichert zu sein. Das Gräberfeld beginnt etwa 250 m südlich vom Südtor.

Die ungemein reichen Kleinfunde, die den jahrelangen systematischen Ausgrabungen L. und H. Jacobis zu verdanken sind, geben manchen neuen Einblick sowohl in die Ausstattung der Soldaten wie die Betätigung und Kulturhöhe der Kolonisten. Von besonderem Interesse sind die sehr zahlreichen Beweise lebhaftesten Verkehrs mit den Germanen im Limburger Becken, sowohl in der Keramik wie in den Fibeln, weit häufiger, als sie die Saalburg ergeben hat.

Nr. 27. Kastellorte in der Wetterau.

Der uralte Kulturboden der so gesegneten und verkehrsgünstigen Wetterau hat zu allen Zeiten eine dichte Bevölkerung an sich gefesselt, vor allem Bauern, die die ergiebige und liebgewonnene Scholle nicht leicht verließen, aber auch viehzuchttreibende Stämme und Jäger, die in den wiesenreichen Flußniederungen und an den umgebenden Randwäldern auf ihre Rechnung kamen. Suebische und chattische Germanen nebst starken Überresten vorausgehender Völkerschaften trafen die Römer hier an und suchten sie in Botmäßigkeit zu halten durch eine dichte Kastellkette erst in der Ebene, später am Grenzwall selbst, zunächst längs der vielgewundenen Nidda, dann längs des Fußes des Vogelsberges und auf dem Kamm des Taunus. Diesen sehr zahlreichen Kastellorten wurden mannigfache Schicksale zuteil nach der Gunst der Lage und Verhältnisse. Einige blühten zu stattlichen Landstädtchen auf, andere blieben kleinere oder größere Dörfer, wieder andere verödeten nach Abzug des Militärs fast völlig. Nirgends in Deutschland sind die Vorgänge römischer Zeit so klargestellt wie hier in der Wetterau dank einer vorbildlichen Heimatforschung, die Werte von höchster wissenschaftlicher und erzieherischer Bedeutung geschaffen hat.

Von den älteren Kastellorten haben Höchst, Heddernheim, Kesselstadt und Friedberg auch nach Verlegung ihrer Garnisonen an die neue Grenzwehr infolge ihrer günstigen Lage eine gute Weiterentwicklung genommen, während Hofheim, Okarben und Heldenbergen nur noch ein dürftiges Dasein weiterfristeten. Wer Bodeneigentum besaß, wie manche Veteranen, altansässige Bauern und Kolonen, auch manche Handwerker, namentlich Töpfer wie in Heldenbergen, und auch der und jener Geschäftsmann und Wirt sind geblieben, da ja die günstige Straßenverbindung immer einigen Verkehr brachte, aber die Mehrzahl der Händler und Budiker folgte der Truppe in das neue Standquartier, durch deren Bedürfnisse recht vielen Menschen der Unterhalt gesichert war. Bei Okarben scheint auch die dortige Mineralquelle weiterhin von Nutzen gewesen zu sein. Bei Heldenbergen sind fünf-Gutshöfe, nach den Scherben aus nachhadrianischer Zeit, auf-

gefunden worden, an deren Inhaber nach G. Wolff das damals unter militärischer Verwaltung stehende Land abgegeben sein dürfte (Archiv f. hess. Gesch. XIII, S. 37). Höchst (der vicus Augustanus?) blieb für immer ein wichtiger Stapelplatz an der Niddamündung in den Main, wo auch die Mainbrücke und die Zentralziegeleien Verkehr brachten, wenn es auch späterhin nicht mehr die militärische Bedeutung wie in der Frühzeit hatte. Dasselbe gilt für Kesselstadt-Hanau. Über Hedderheim und Friedberg siehe oben.

Auch bei den Kohortenkastellen des ostwetterauischen Limes haben sich nach Ausweis der Funde allenthalben bedeutendere Lagerorte gebildet, so bei Kloster Arnburg, Echzell, Oberflorstadt, Marköbel, Rückingen, Großkrotzenburg, durch die Anforderungen der Truppe wie durch den Verkehr mit den Germanen an den Auslandstraßen veranlaßt. Aber keine Inschrift berichtet von besonderen bürgerlichen Einrichtungen, wohl weil sie stets unter Militärverwaltung blieben. Nur bei dem Numeruskastell Altensstadt soll (im Jahre 1603) eine Inschrift *genio collegi iuventutis Cons.* (aus dem Jahre 242) zum Vorschein gekommen sein, bei der die Erwähnung eines *collegium iuventutis* und die eventuelle Ortsbezeichnung *Cons.* auf entwickeltere bürgerliche Verhältnisse schließen lassen könnten (O. R. L. 20, S. 9). Indessen wird der Sitz des *collegium* der Jugendwehr wie gewöhnlich im Vorort der betreffenden *civitas* anzunehmen sein.

Kloster und Kastel Arnburg erfreuten sich stets eines besonderen Interesses, wenn auch noch nicht alles aufgeklärt ist, auch nicht der Name. K. Zangemeister machte auf die Namensähnlichkeit von Arentsburg (dem *forum Hadriani*?) beim Haag in Holland und Kastell Kloster Arnburg (XII. Jahrh. Arnesburg) aufmerksam (O. R. L. 16, S. 35). Tatsächlich hat auch auf dem Hainfeld vor dem Kastell Arnburg bis zur Reformationszeit ein mehrtägiger vielbesuchter Markt stattgefunden, der wie bei einigen anderen Limeskastellen an wichtigen Auslandstraßen (Heftrich, Inheiden, Oberflorstadt, Marköbel u. a., O. R. L. 16, S. 18/19, F. Köfler) auf römische Zeit zurückgehen könnte. Wie bei jenem Arentsburg im äußersten Westen des römischen Bataverlandes, so wäre hier am Nordostende des Mattiakengebiets bzw. der römischen Wetterau ein größerer Handelsplatz allerdings sehr verständlich, zumal zwischen Arnburg und Muschenheim eine der wichtigsten Fernstraßen vom Auslande einmündete (Band I, S. 204). Eine gewisse Bestätigung könnte für jene Vermutung vielleicht auch aus G. Wolffs Nachweis über das Kastell Marköbel abgeleitet werden, das einen ähnlichen Handelsweg sperrt (O. R. L. 21, S. 17) und im Jahre 839 *cavilla* heißt, also offenbar ein gallo-römisches Wort, das von den Germanen übernommen und durch den Zusatz *Mark* (= *forum*) näher bezeichnet wurde (schon 1272 *Markwele*). Doch scheint mir obige Wortableitung von Arnburg bedenklich (über Arentsburg vgl. RG. Korr.-Bl. V, 1912, S. 71 f.).

Das Lagerdorf beim Kastell Großkrotzenburg übertraf an Größe nach den erhaltenen Resten und inschriftlichen Zeugnissen all die genannten, dank seiner günstigen Lage am Endpunkt des ostwetterauischen Limes unmittelbar am Main, wo eine feste Brücke beide Ufer verband und wo größere Militärziegeleien vorhanden waren, die diejenigen in Nied ablösten. Die Inschrift eines Statthalters von Obergermanien aus den Jahren 209 bis 211, eines Kommandanten zweier Kohorten (Großkrotzenburg und Seligenstadt), wohl aus dem Jahre 211, eine Widmung an Jupiter vom Jahre 212 u. a. lassen seine Bedeutung erkennen, stammen aber wohl nicht zufällig gerade aus der Zeit kurz vor dem großen Alamannen-einbruche am Main. Besonders beachtenswert ist das Verbleiben gallorömischer Bevölkerung über die Zeit des Limes hinaus, wie G. Wolff aus Münzen, keramischen Resten in den römischen Bauten u. a. nachgewiesen hat (O. R. L. 23, S. 18). Auch der Zusammenhang zwischen der römischen Anlage und ihren Straßen mit der frühesten mittelalterlichen Dorfbildung springt in die Augen²⁷⁾.

Sind aber auch in der Wetterau die Einrichtungen der militärischen Verteidigung wie der bürgerlichen Kolonisation klarer als überall in den Rheinlanden ans Licht gestellt, so folgt daraus doch nicht, daß hier nunmehr der Spaten feiern kann. Im Gegenteil muß uns daran liegen, gerade hier noch alle dunklen Punkte aufzuhellen, da ein systematisch untersuchtes Objekt, sei es ein Kastell, eine villa rustica oder ein kleinerer Landesteil, für den Fortschritt der Gesamtwissenschaft wichtiger ist als eine noch so große Zahl nur angeschnittener Römerstätten in den verschiedensten Gegenden. Die Röm.-Germ. Kommission in Frankfurt wird wohl die Festhaltung dieses Gesichtspunktes verbürgen, deren Unterstützung ja auch die vorzügliche archäologische Karte der Wetterau zu verdanken ist.

Nr. 28. Kastellorte der Mainlinie.

Auch das fruchtbare und milde Maintal mit seinen weiten Auen, sanften Hängen und leicht zugänglichen Waldhöhen zeigt, wie in allen Perioden, so auch im Übergang von der vorrömischen zur römischen, eine große Kontinuität der Bevölkerung und Kultur. Wie sich im untersten Maintal die eingedrungenen Sueben und Mattiaken willig der Römerherrschaft beugten, wußten sich weiter mainaufwärts auch die länger ansässigen gallischen Stämme (der Bituriges Cubi und Toutoni?) mit Germanen und Römern zu vertragen. So ist es nicht verwunderlich, daß sich bei all den dortigen römischen Kastellen große bürgerliche Siedlungen bildeten. Sie sind allerdings nur zum kleinsten Teil gründlich untersucht und liegen, wie Seligenstadt, Niederberg, Obernburg, öfters unter den heutigen Städtchen, deren Bauplan sie stark beeinflußt haben.

In Seligenstadt wird das Kastellterrain von der berühmten, aus Karls des Großen Zeit stammenden Abteikirche und von der vermutlich

von Kaiser Friedrich II. gebauten Kaiserpfalz bedeckt bzw. umsäumt, ist also als königliches Erbgut von den Franken übernommen worden. In Niederberg wie in Obernburg bilden die zwei Hauptstraßen des Kastells heute noch die Hauptadern des Ortes. Bemerkenswert sind die Widmungen an Diana Augusta und Silvanus in Seligenstadt und Trennfurt und die Votivaltäre einer vexillatio der XXII. Legion *agentium in lignariis* in Stockstadt (214), Obernburg (207) und Trennfurt (212), also von Holzfällerkommandos aus Mainz, was auf großen Wald- und Wildreichtum der Umgebung schließen läßt, wie es ja auch heute noch der Fall ist. Vielleicht diente auch die allerdings erst noch gründlicher zu untersuchende Schanze auf dem Rauschenberg bei Ohrenbach (südwestlich von Trennfurt, westlich von Miltenberg im Gebirge) mit römischen Funden des I./II. Jahrh., die an Größe (60 × 70 m) den Numeri-Kastellen der Gegend gleicht, der Unterkunft eines solchen oder ähnlichen Kommandos (RG. Korr.-Bl. V, 1912, S. 96, G. Hock). Von Obernburg ist viel besprochen der Grabstein eines Galliers, vermutlich vom Stamme der Bituriges Cubi. In Miltenberg, wo die im Numeruskastell an der Erfmündung liegenden *exploratores Seiopenses* nach v. Domaszewski, Westd. Z. Korr.-Bl. 1889, S. 46, auf den Namen Seiopa für die Miltenberger Gegend schließen lassen, hat sich im Kohortenkastell der Altstadt der frühmittelalterliche, schon im XIII. Jahrh. zerstörte Ort Walhusen (Wallhausen = das Hausen der Walen, der romanischen Bevölkerung) mit seiner Kirche eingemistet, der die römischen Mauern zum Teil neu aufbaute und in der Nordecke einen besonderen kastellartigen Einbau errichtete. Das Lagerdorf hatte offenbar eine ziemliche Ausdehnung, nicht nur wegen der starken Garnison aus einer Kohorte und zwei *numeri*, sondern auch als günstiger Stapelplatz und äußerster Grenzmarkt nach dem freien Germanien. Auch die Tempelchen und Widmungen an und auf dem Greinberg an Mercurius Arvernorix und Cimbrianus bekunden die Bedeutung des Ortes, dessen keltisch-germanischer Ringwall auf dem Greinberg wie bei Heidelberg als Kultstätte keltischer, germanischer und römischer Gottheiten in Ehren stand. Daß die Römer sich auch das prächtige Rotsandsteinmaterial des Maintals zu Nutzen machten, beweisen nicht nur ein dem Hercules Maliator geweihtes Relief aus einem Steinbruch zwischen Wörth und Obernburg und die „Heunensäulen“ und „Heunenfässer“ (wie der Toutonenstein) in den Felsenmeeren am Heuneberg und auf dem Greinberg bei Miltenberg (vgl. O. R. L. 38, S. 25, F. Leonhard), sondern auch das Vorkommen dieses Steinmaterials bis an den Rhein.

Weitaus am besten unter den Mainkastellen untersucht und vorzüglich durch F. Drexel behandelt (O. R. L. Nr. 33) ist das Kastell bei Stockstadt, von dessen Namen inschriftlich leider nur *E . . . id . .* erhalten ist. Das Lagerdorf dehnt sich zu beiden Seiten des nahe am Main gelegenen Kohortenkastells, sowohl an den Torstraßen desselben, als längs mehrerer

Parallel- und Querwege, und zeigt viele kleine Kellerhäuschen wie auf der Saalburg und am Zugmantel, ein Mithreum und ein Dolichenum, umgeben von Gräbergruppen der Gläubigen, wie bei Großkrotzenburg und auf der Saalburg, auch einige größere Gebäude. Vor dem Kastell ist am Mainufer, wo ein Benefiziarierposten bei einer Quelle seine Station hatte, ein größerer Stapelplatz mit kräftiger Kaimauer und einer noch zum Teil erhaltenen Holzrampe festgestellt, wie eine ähnliche die Trajansäule am Donauufer vor Augen führt. Im ganzen wurden über 50 Keller und kleinere Gebäude aufgedeckt, die alle einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen sind. Fast zu jedem Keller gehört ein Brunnen, meist geradeso sauber aufgemauert. Auch Ziegel- und Töpferöfen fehlen nicht. Auffallend sind die mannigfachen Hinweise auf griechische Kultur (Inschriften, Münzen), was wohl in der Nationalität der Besatzung begründet ist. Zahlreiche römische Münzen des III. und IV. Jahrh. verraten ein Fortbestehen der Siedelung auch nach dem Fall des Limes. Ob dies durch neue römische Vorstöße, Zurückbleiben romanischer Bevölkerung (Walen) oder germanische Neusiedler veranlaßt wurde, bedarf noch näherer Aufklärung, doch ist nach anderen Analogien ein aus Romanen und Germanen gemischtes Dörfchen am wahrscheinlichsten²⁸).

Nr. 29. Kastellorte der Mümling-Neckarlinie.

Wie schon Band I, S. 183 f. dargelegt ist, entbehrte der eigentliche Odenwald, abgesehen von den Rändern nach dem Main-, Rhein- und dem Mümlingtal, fast jeglicher Besiedelung in vorrömischer Zeit, auch durch Germanen der Spät-La-Tène-Zeit, die wir neben gallischen Überresten erst im Main- und Neckartal antreffen. Infolgedessen war die römische Festsetzung auf den rauhen, waldbedeckten Höhen zwischen Mümling-Mudbach und Itter-Elz keine leichte Sache für Verpflegung und Überwinterung, und es dürfte ernstlich nachzuprüfen sein, ob in dem milderen Mümlingtal, dessen gallischer Name Nemanā (cf. numerus Nemaningensis!) allein schon auf ältere Besiedelung deutet, außer am Arnheiter Hof nicht noch weitere Erdkastelle aus der ersten Okkupationszeit vorhanden sind, bis wetterharte Brittones die Wacht auf den Berghöhen übernahmen. Die gallischen Namen der Elz (E- bzw. Alantia) und Itter-Euter (Utera) weisen wohl auf Besiedelung aus der Richtung des Neckartals, wo die vorrömischen Spuren mit Grabhügeln im Neckarburkener Wald, bei Binau usw. beginnen. Während im Norden die Zufuhr naturgemäß aus dem Mümlingtal erfolgte, geschah sie im Süden vom Neckartal, wohl teils von Eberbach und Neckargerach unmittelbar an den Limes, nördlich von Trienz, teils von Neckarburken aus; es dürfte dies auch ein Grund sein, weshalb das Kastell Neuenheim länger als Ladenburg gehalten wurde. Ziegelstempel der cohors XXIII Vol. C. R. in Neuenheim begegnen auch in Oberscheidental; sie hat also wohl das dortige Kastell einrichten helfen, bevor sie nach Benningen verlegt wurde (VI. Ber., S. 128), anderer-

seits sind aber in Oberscheidental und Schloßbau auch Ziegelstempel des unteren Maintals gefunden worden (IX. Ber., S. 94).

Bei den zahlreichen Numerikastellen der Brittones auf dem Höhenkamm des Odenwalds, die in ihrer sauberen Mauertechnik aus rotem Sandstein sich sehr stattlich präsentieren und mit den gleichartigen Wachtürmen in der Waldeinsamkeit, wie das konservierte Kastell bei Robern, einen feierlichen Eindruck machen, haben sich nur schwache oder gar keine Siedelungsspuren außerhalb der Befestigungen nachweisen lassen. Selbst bei dem Kohortenkastell Oberscheidental, wo Sequaner und Rauraker dem Feinde und der Winterkälte Trotz boten, sind sie sehr dürftig. Erst bei Neckarburken im Elztal konnte eine ansehnlichere bürgerliche Niederlassung im Rücken des von Aquitanern besetzten Kohortenkastells an der Römerstraße von Heidelberg nach Mosbach von mir festgestellt werden. Nach der Vorziehung der Truppen in die Linie Miltenberg—Osterburken wurde sowohl das Kohorten- wie das Numeruskastell der Brittones Elantienses nach manchen Anzeichen von der bürgerlichen Bevölkerung in Beschlag genommen, doch scheint ein starker Rückgang eingetreten zu sein.

Im Gegensatz dazu haben an der Neckarlinie in Anbetracht des milden und fruchtbaren Talgrunds des Neckars und durch das entwickelte, Rheinebene mit Neckartal und äußerer Linie verbindende Straßennetz nicht wenige Kastellorte auch nach Abzug der Besatzung ihre bisherige Stellung nicht nur behauptet, sondern sogar noch gehoben.

Über Wimpfen war schon oben S. 64 die Rede.

Während Böckingen und Wahlheim nach etwa 150 keine Rolle mehr spielten, obwohl an beiden Orten die bürgerliche Niederlassung weiter dauerte, dort durch die Straßenverbindung über Weinsberg nach Öhringen, hier vielleicht durch Neckarschiffahrt (contubernium nautarum!) belebt, haben Benningen und Cannstatt größeren Aufschwung genommen.

Benningen-Marbach, durch die Lage an der Murrmündung begünstigt, zusammen mit Marbach-Steinheim am rechten Neckarufer als vicus Murrensis durch eine Inschrift bezeugt, hat nach den Resten der Baulichkeiten eine ziemliche Ausdehnung gehabt. Ein collegium peregrinorum, die Gilde der nautae und manches andere weisen auf lebhaften Handelsverkehr hin, wohl mehr längs des Neckars als nach dem Limes, da die vorliegenden Kastelle Mainhardt und Murrhardt keine nennenswerte Handelsbedeutung hatten.

Cannstatt, an einer fruchtbaren Talweitung und einem wichtigen Straßenknotenpunkt in der Nähe der Remsmündung gelegen, als Sitz des Kommandanten der Neckarlinie mit einem stolzen Reiterregiment (der Ala I Flavia) belegt, hat rasch eine besondere Blüte erreicht, da hier zu allen Zeiten der Hauptverkehr zwischen Rhein und Donau durchwogte. Wie Band I, S. 201 bereits nach P. Göbber, Stuttgart-Cannstatt 1920, S. 31,

auseinandergesetzt ist, könnte der 746 überlieferte Name Condistat den Namen der gallischen Siedlung bewahrt haben (condate = confluentia, Coblenz = Zusammenfluß), während die Ableitung des Namens der Neckarvorstadt Brie (auf dem linken Ufer) vom gallischen briva (= Brücke) wie bei Brey (bei Braubach) zweifelhafter erscheint. Dennoch steht es außer Zweifel, daß das ursprünglich sich dem Kastell rückwärts auf der Hochfläche anschließende Lagerdorf, das u. a. wohl auch einen Tempel des Apollo, der Magna Mater und Dea Abnoba und eine Töpferei enthalten hat, alsbald von der Terrasse des Altenburgfelds in das Tal an die beiderseitigen Neckarufer herabquoll. Im Lagerdorf wurde fleißig das Töpfergewerbe betrieben mit gewöhnlichem Geschirr und terra sigillata.

Auf dem rechten Neckarufer, das mindestens durch eine feststehende Brücke zu erreichen war, wurden die dortigen Mineralquellen bereits von den Römern benutzt. Der Ausdehnung der bürgerlichen Siedlung ent-



Abb. 20. Lage von Cannstatt.
Nach einer Zeichnung von Dr. O. Paret.

sprechend sind mehrere Friedhöfe vorhanden. Der größte liegt nordwestlich vom Kastell und enthält Brand- und Skelettgräber der gleichen Zeit, offenbar der canabenses, also teils römischer, teils einheimischer (gallischer?) Abstammung, und zahlreiche Grabbauten und Grabdenkmäler, namentlich der Erd- und Totengöttin Herecura (= *Ἡρα κურια*), die, auf einem Lehnstuhl sitzend, einen Korb mit Früchten auf dem Schoß hält. Bekannt sind die Reste einer Äneasgruppe: Äneas auf der Flucht aus Troja, den Vater Anchises auf dem linken Arm tragend, den Sohn Askanius an der Hand führend, vielleicht als Darstellung des Übergangs in die bessere Heimat von einer Grabbekrönung. In der Münzreihe aus dem Cannstatter Gebiet tritt wie bei Rottenburg eine Lücke von Philippus Arabs bis Konstantin I. ein, ein Zeichen der schweren Zeiten, die die Gegend damals durchzumachen hatte (Sixt-Haug 2, S. 368).

Die schönen Parade-Gesichtshelme, die im Hinterland von Cannstatt in Ruit, Gräfenhausen und Wildberg, die beiden ersten in Villen, zum Vorschein kamen (abgeb. bei Haug-Sixt 2, S. 190, 196, 354),

rühren höchstwahrscheinlich von früheren Reiteroffizieren der Cannstatter ala her, die dort Landgütlein besaßen und die Helme als Erinnerungsstücke an das schöne Reiterleben mitgenommen haben werden. Eine große Anzahl weiterer villae rusticae der Umgebung führt unsere Karte **Taf. 15** vor. Wenn in dieser Gegend neben der civitas Alisinensium und Sumelocennensium noch eine weitere anzunehmen ist, wofür aber keine Anhaltspunkte vorliegen, so ist sicherlich Cannstatt der Vorort derselben gewesen als Mittelpunkt des Verkehrs im ganzen mittleren Neckarland (oberhalb Wimpfen), wie es Rottenburg für das obere war.

Kö n g e n, der vicus Grinario, also eine altkeltische Niederlassung, ist verhältnismäßig gut untersucht. Die Zivilbauten reihen sich südlich und westlich vom Kastell längs dreier dort zusammentreffenden Straßen.

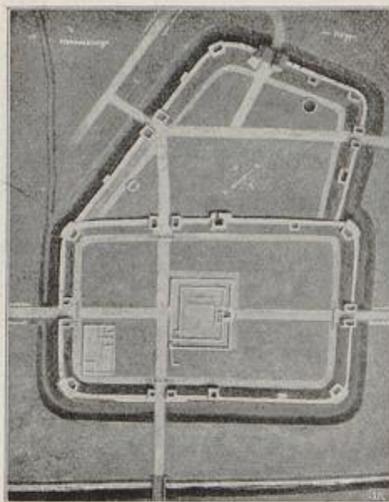


Abb. 21. Osterburken, Kastell.

An der Nordstraße liegt ein ummauerter Friedhof, ein Viereck von 51×34 m, in dem sich 54 wohlerhaltene Gräber fanden. Außer den Bauresten beweisen die Inschriften und Skulpturen die Bedeutung des Ortes: Widmungen der cives (?) Sumelocennensium vici Grinarianis, eines Privaten für vicani Grinarianensibus, eines decurio der civitas Sumelocennensium (sic!), eines beneficiarius consularis (Straßengendarm) an Juppiter, Dolichenus, Mercurius Visucius, Dea Virtus, Skulpturen der Virtus, Diana, Epona, des Vulkan, Bruchstücke einer überlebensgroßen Statue des Kaisers Commodus, als Herkules dargestellt, Viergöttersteine usw. Seine günstige Entwicklung verdankt der Ort vor allem dem Umstand, daß von hier die

linksufrige Neckarstraße eine Verbindung mit der Donautalstraße über die Alb hatte (Kirchheim—Urspring—Günzburg). Mit dem Falle des Limes scheint hier alles Leben erloschen zu sein²⁹).

Nr. 30. Kastellorte der vorderen Linie vom Main bis zur Rems.

Die Vorschübung der Odenwald- und Neckargrenze in die vordere Linie von Miltenberg bis zum Haghof bei Lorch am Hohenstaufen gehört ohne Zweifel in dieses Kapitel friedlicher Kolonisationstätigkeit, da sie offenbar ohne besondere Gewalt und vielleicht sogar durch Verträge infolge natürlichen Bedürfnisses vor sich ging (vgl. den Grenzstein inter Toutonos bei Miltenberg und die dediticii Alexandriani bei Walldürn!). Namentlich im weiten, schönen Neckartal werden die gallisch-römischen

Kolonisten wie in anderen Teilen des Reiches bald jenseits der Grenze das fruchtbare, meist brachliegende Land in Bebauung genommen haben, wie manche Forscher auch im Maintal schon eine frühere Besetzung von Miltenberg annehmen wollten (dagegen wohl mit Recht G. Wolff, IX. Ber., S. 96f.). War auch das „Bauland“ und noch mehr das Gebiet unmittelbar östlich am Neckar schon in vorrömischer Zeit wesentlich dichter als der Odenwald besiedelt und von gallischen Volksüberresten zäh bis in die römische Zeit festgehalten, so scheinen doch keine bedeutenderen Volksverbände bestanden zu haben, weder gallische noch germanische, wenn auch die Neuschöpfung der civitas S. T. an der Brettach zu denken gibt (vgl. unten). Die Zielpunkte Miltenberg und Lorch wurden für die von Walldürn ab schnurgerade Linie sowohl aus militärischen wie kolonisations Gesichtspunkten gewählt, indem dadurch eine verhältnismäßig günstige Absperrung gegen das Ausland gewonnen wurde und in agrikultureller Beziehung, wie R. Gradmann nachgewiesen hat, hier ein größeres, geschlossenes Nadelwaldgebiet begann, das für den landwirtschaftlichen Anbau geringeren Wert hatte.

Zwischen 150 und 160 gegründet, zu einer Zeit tiefen Friedens und glücklicher Entwicklung des Dekumatenslandes, haben die meisten Kastellorte dieser Linie rasch einen auffallenden Aufschwung genommen, soweit sie in fruchtbarem Ackerland oder an bedeutenderen Auslandsstraßen lagen. Bei mehreren haben sich die *canabae* zu selbständigen *vici* von namhafter Größe und eigener Verwaltung ausgestaltet. Ihre Namen sind außer bei Miltenberg, wo wohl der ältere einheimische Name *Seiopa* weitergeführt ist, und bei Öhringen, dem *vicus Aurelianus*, unbekannt, sie werden aber, wo Neuschöpfungen vorliegen, nach dem betreffenden Fluß gelautet haben, wie der *vicus Elantiensis* (Neckarburken) und *Murrensis* (Marbach). Wenn Miltenberg, Osterburken, Jagsthausen und Öhringen sich zu stattlichen *vici*, zum Teil mit selbständiger Verwaltung wie Öhringen, auswuchsen, während Mainhardt, Murrhardt und Welzheim nur spärliche Spuren bürgerlicher Besiedelung zeigen, so liegt dies in erster Linie an der Fruchtbarkeit der ersteren Gegend und an der größeren Milde des Klimas, während der südliche Teil der Reichsgrenze durch eine rauhe und zerrissene Wald- und Gebirgslandschaft zieht. Außerdem wird auch die germanische Nachbarschaft, mit der tunlichst Handel getrieben wurde, im Norden im Main-, Tauber-, Jagst- und Kochertal zahlreicher gewesen sein als im Süden im Mainhardter und Welzheimer Wald, in den Limpurger und Ellwanger Bergen, wo sie, abgesehen von der ungünstigeren Bodenbeschaffenheit, von zwei Seiten durch die Römer bedroht war. Der besondere Aufschwung von Öhringen läßt sich durch das dichte Straßennetz vorrömischer Zeit erklären, das mit den Salzquellen des Kochertals bei Niedernhall und Schwäbisch-Hall in Verbindung stand und auf schwunghaften Salzhandel hinweist.

Bei Osterburken liegt der vicus zwischen dem Kastell und nahen Grenzwall unter dem heutigen Städtchen, zum Teil aber auch auf dem rechten Kirnachufer, wie das Mithreum mit Quelle und seinem hervorragenden Kultbild. Der Stifter desselben, Mercatorius Castrensis, wohl ein Großhändler, hebt hervor, daß es auf seinem eigenen Grund und Boden sich befindet. Im Tale zog, gleichfalls auf dem rechten Ufer, eine größere oberirdische Wasserleitung, wohl für Kastell und Siedelung. Der Soldatenfriedhof begleitete hinter dem Kastell talabwärts den alten Adelsheimer Weg, der bürgerliche wohl die Haupt-Römerstraße auf dem rechten Ufer nach Adelsheim. Hier sind auch auf der angrenzenden Höhe

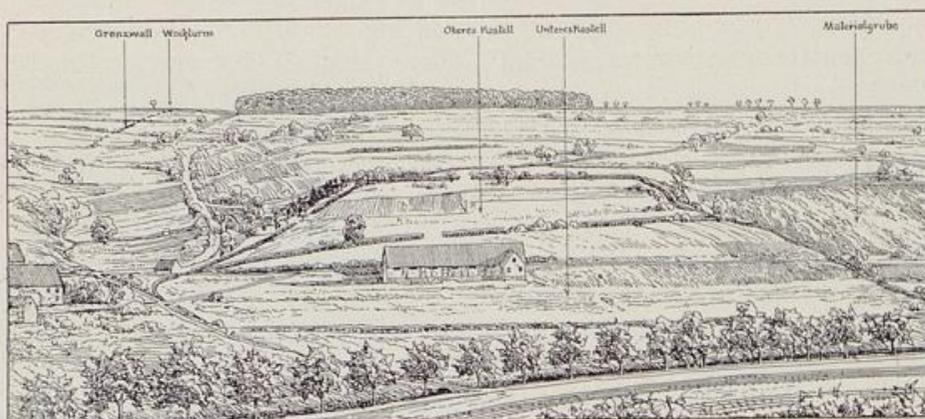


Abb. 22. Osterburken, Lage des Kastells.

Überreste großartiger Grabtürme mit reichem Schmuck nach Art der Igeler Säule gefunden. Die meisten Inschriften beziehen sich auf militärische Dinge, doch wird der Veteran Julius Agricola, ein gewesener Centurio oder beneficiarius, der Jupiter und Juno eine Votivgabe darbringt, ein dortiger Grundbesitzer sein. Ein großes Versteck von Pflugmessern, Pflugscharen, Sensen, Sägen, Beilen usw. im oberen Kastellgraben weist deutlich auf landwirtschaftlichen Betrieb hin, ebenso wie eine ziemliche Anzahl Meierhöfe der Umgebung. Ob ein collegium secutorum militärischen oder zivilen Charakter hat, ist noch nicht sicher entschieden, wenn mir auch ersteres wahrscheinlicher dünkt. Wenige Limeskastelle ver raten so augenfällig den Wandel der Zeiten und der militärischen Anschauungen, indem das alte Kohortenkastell der Aquitanier dicht am Bache sich der flachen Talsohle anschmiegt, während das Numeruskastell, wohl der Brittones (seit Commodus), ängstlich die Anhöhe zu gewinnen sucht. Wenn ich auch mit der Konservierungsweise dieses Kastells, das ich 1892/93 selbst ausgegraben habe, nicht in allem einverstanden bin, so erscheint es mir doch in seinem jetzigen Zustand als eine der eindrucksvollsten und lehrreichsten Wehranlagen der Römer an der

obergermanischen Grenze. Der schöne Blick vom höchsten Punkt derselben über das Lager, den vicus und den auf den vorliegenden Höhen ziehenden Grenzwall bringt die Kraft und Zuversicht der Römer zur Zeit des ersten Auftretens zum Bewußtsein, als sie es wagten, so dicht hinter der Reichsgrenze in engem Talgrunde eine so ausgedehnte, offene Siedelung zu gründen. Der Name derselben wird wohl nach der Kirnach gelautet haben. **Abb. 21 und 22.**

Bei Jagsthausen befindet sich die nicht minder große bürgerliche Niederlassung im Rücken des Kastells, dessen Besatzung zeitweilig die coh. I Germanorum civium Romanorum, wahrscheinlich Nieder rheiner, bildete. An dem sanften und fruchtbaren Nordhange der Jagst, südlich und westlich vom Kastell und dem heutigen Orte, dehnen sich die canabae und der Friedhof bis gegen Olnhausen aus, letzterer mit mehreren Grabtürmen. Die Inschriften berichten zwar auch hier wenig von der Bürgergemeinde, doch betont der frühere Fahnenträger Junius Juvenis auf einer Widmung wiederum stolz „in suo“, auf seinem Eigentum. Auch der Stifter eines selten gut erhaltenen Wochengöttersteins wird kein Soldat, sondern ein Bauer gewesen sein. Eine Familiengrabinschrift ist leider schlecht erhalten. Wie die herrliche Bronzestatue eines trunkenen Herkules sich in den weltabgelegenen Grenzort verirrt hat, wird wie für das wunderbare ägyptisierende Glasgefäß vom Kastell Walldürn und manche anderen Kunstsachen wohl ewig ein Rätsel bleiben, wenn sie auch als Besitztümer vielgereister und vielversetzter Offiziere zu vermuten sind. In dem geräumigeren und sonnigeren Jagsttal werden auch zahlreichere und wohlhabendere villae rusticae gestanden haben als in dem engeren und kälteren Kirnach- und Seckachtal, wiewohl sie auch hier keineswegs fehlen.

Der vicus Aurelianus (vicani Aurelianenses) hat nach Haug und Ritterling (Germania I, S. 67) seinen Namen nach dem Kaiser Marcus Aurelius, nicht Caracalla, da schon unter Septimius Severus Aurelianenses als Truppe vorkommen. Die Ohrn, ein Nebenflüßchen des Kochers, an deren rechtem Uferhang zwischen den beiden Kastellen der vicus beim heutigen Städtchen lag, ist also wohl nach dem römischen vicus genannt, nicht dieser nach dem Fluß wie beim vicus Murrensis und Elantiensis. Für die Bedeutung des Ortes sind außer den weiterstreuten Häuschen die Inschriften und Skulpturenfunde beweiskräftig, eine südöstlich vom Bahnhof gefundene Inschrift aus dem Jahre 232 vicani Aureliani signum Minervae (auch dieses ist größtenteils erhalten) restituit quaestor, eine in der Nähe gefundene Widmung des collegium iuventutis vom Jahre 222, eines collegium peregrinorum (veterani et peregrini) u. a. m. Nach einer Inschrift vom Jahre 169, gewidmet von einer größeren Anzahl Personen, offenbar eines collegium (8 Namen sind erhalten) romanisierter Gallier, muß schon damals der Ort eine umfänglichere Zivilbevölkerung besessen haben,

also schon etwa 10 Jahre nach seiner Gründung. Es läßt dies zusammen mit der Benennung des vicus nach Marc Aurel darauf schließen, daß er von diesem gleich bei der Verschiebung der Grenze wie Ladenburg, Wimpfen usw. als bürgerliche Siedelung gegründet und mit gewissen Rechten ausgestattet wurde, was bei der Fruchtbarkeit der Gegend und der hohen Entwicklung des dortigen Straßennetzes namentlich für den Salzhandel begreiflich ist. Eine Ummauerung des vicus war bei dem starken Kastellschutz unnötig.

Für das Jahr 231 sind in Öhringen zwei Kohortenkastelle bezeugt, für die coh. I Septimia Belgarum Alexandriana (Westkastell) und die coh. I Helvetiorum (Ostkastell), außerdem drei numeri: die Aurelianenses, Brittones Murrenses und Cal . . ., von denen einer jedenfalls im benachbarten Kastell bei Westernbach lag. Diese starke Anhäufung von Truppen, die nach einer anderen Inschrift vom Jahre 187 zum Teil schon damals sich dort befanden (anstelle der coh. Septimia, die erst durch Septimius Severus gegründet wurde, ein numerus),



Abb. 23. Ziegelstempel des numerus Brittonum Cal . . .

ebenso die Verstärkung des Limes durch die eng gestellten Türme bis Jagsthausen (Fundbericht aus Schwaben XVI, S. 69 f.) lassen die Bedeutung, aber auch die Gefährdung des Platzes bei den Alamanneneinbrüchen erkennen.

Über die letzten Kämpfe am Limes besitzen wir keine Schriftstellernachrichten. Nur aus dem Zustand der zerstörten Kastelle und aus dem fast vollständigen Verschwinden des am Limes aufgestellten Heerverbandes können wir schließen, daß sie fürchterlich gewesen sein müssen. Überall sind starke Brandschichten festgestellt und in denselben nicht selten menschliche Skelette oder Teile derselben, wie ich selbst in dem Kastellgraben von Osterburken neben Dutzenden vorn umgebogenen oder plattgedrückten, also feindlichen Lanzen- und Pfeilspitzen eine große Anzahl menschlicher Handknochen ausgegraben habe, offenbar von abgehackten Händen. Die Katastrophe hat um das Jahr 260 stattgefunden, wie namentlich die Funde vom Kastell Niederbieber bestätigen, wo auch die Fahne der Räterkohorte verloren ging.

Den römisch-gallischen Siedelungen im Limesgebiet wird es damals verschiedentlich ergangen sein. Die Einzelhöfe des vordersten Grenzstreifens südlich des Mains sind, wie auch die Kastelldörfer, teils rechtzeitig verlassen, teils niedergebrannt worden. Erst im Neckar- und Maintal tauchen wieder zahlreichere Anzeichen des Verbleibs romanischer Bevölkerung auf und noch mehr an den westlichen Rändern des Oden- und Schwarzwaldes und im Rheintal. Nördlich des Mains standen die Chatten der römischen Kultur teilweise nicht so feindselig gegenüber wie die

Alamannen im Süden, deswegen wird dort die letzte Abrechnung stellenweise etwas gelinder ausgefallen sein. Aber überall gaben wohl uns unbekannte lokale Vorgänge den besonderen Ausschlag.

Das völlige Verschwinden all der am obergermanischen Limes gelegenen Kohorten, Alen und Numeri in der Folgezeit, wo die *notitia dignitatum* im Unterschied zu den anderen Provinzen keine einzige derselben mehr nennt, bringt E. Fabricius (*Hist. Ztschr.* III, II, 1906, S. 1f.) teils mit deren Vernichtung, teils mit dem Umstand zusammen, daß seit Severus Alexander die Grenztruppe immer mehr eine militärisch organisierte Bauernschaft geworden war, die zäher an der Scholle als am Reiche festhielt (vgl. auch III. Bericht, S. 182). Der Ausgrabungsbefund an der vorderen Linie zeigt tatsächlich, daß die meisten Kastelle im Sturm genommen wurden und unendlich viele Opfer den Verteidigern kosteten. Dagegen liegt für eine Selbsthaftmachung ganzer Kohorten m. E. bisher kein Anhalt in den Bodenfunden vor; auch ist sie nicht besonders wahrscheinlich, da der geringe Boden eines großen Teils des Grenzlandes wohl die Veteranen und auch manchen anderen Landsucher ernähren konnte, aber für Tausende von Auxiliaren in seinem damaligen Zustand zu dürftig war, sowohl an der vorderen Linie zwischen Miltenberg und Lorch, als im Taunus. Einzelne werden aber immerhin zurückgeblieben sein, von den Germanen geduldet, unter Umständen sogar gefördert, wie die Nachahmung des römischen Steinbaus bei den Alamannen im Untermaintal zu Valentinians Zeit auf ein nicht nur verträgliches Verhältnis hinweist.

Die im Anhang zum Veroneser Provinzenverzeichnis erhaltene Nachricht über die unter Gallien verlorenen römischen Landstriche jenseits des Rheins (Riese, *Rhein. Germ.*, S. 208: *trans Rhenum civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt Usiporum, Tubantum, Nic[oder s?]trensium, Novariesii[iensium?], Casuariorum*) wird von E. Ritterling, *Bonn. Jahrb.* 107, S. 116, mit Recht auf das Land um die Lahn bis zur Sieg, vielleicht noch bis zur Ruhr, als zur römischen Machtsphäre gehöriges Grenzland bezogen. Der Zusatz *trans castellum Mo(go)ntiacen(siu)m? LXXX leugas trans Rhenum Romani possederunt, also etwa 178 km (1 leuga = 2200 m)*, eine Zahl, die, von Mainz ab östlich gemessen, bis in die Gegend von Bamberg führen würde, könnte möglicherweise auf die nördliche Erstreckung der genannten Völkerschaften von Mainz ab zu deuten sein, da bis zur oberen Ruhr die genannte Leugenzahl tatsächlich ungefähr stimmen würde (vgl. auch S. 145, 164).

Der seit den Alamannenvorstößen drohende Verlust des Limesgebiets und die damit zusammenhängende Gefährdung des linksrheinischen Besitzes hat hier schon in der ersten Hälfte des III. Jahrh. manche Besorgnis und Vorkehrung hervorgerufen, so auch eine straffere Organisation der Jugendmiliz zur Überwachung der Wege, wie wir von der *iuventus Bedensis* (Bitburg, Eifel) vom Jahre 245 vernehmen,

daß sie einen Signalturm (faratorem) erbaut hat (C. I. L. 4131). Auch der burgus von Liesenich im Hunsrück vom Jahre 268/69 verdankt wohl gleichen Gründen seine Entstehung (H. Lehner, D. ant. Steindenkmäler in Bonn, 1918, S. 2).

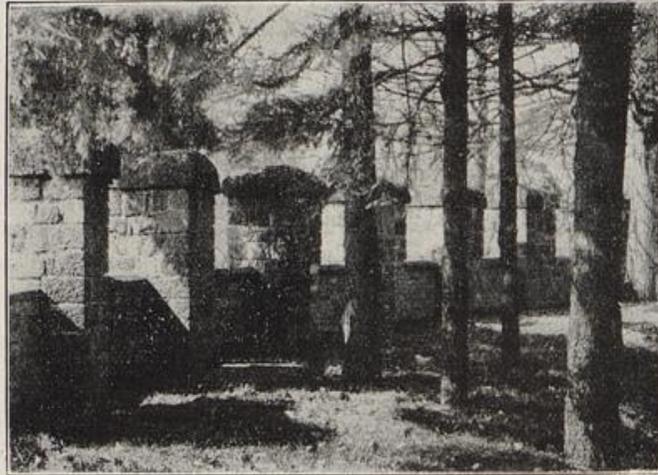


Abb. 24. Auf dem Wehrgang der Saalburg.

Werfen wir zum Schlusse des Kapitels noch einen Rückblick auf die siedlungsgeschichtliche Bedeutung dieser Epoche — auf die politische und kulturelle Auswirkung der Limesanlagen werden wir im zweiten Teil ausführlicher zurückkommen —, so ist während derselben ein großer Fortschritt in der Kolonisation des rechtsrheinischen Gebiets nicht zu verkennen. Die rechtsseitige Rheinebene, wo vor dem Eindringen der Römer Ubier, Mattiaker, Neckar-Sueben, Markomannen usw. saßen, wäre zwar auch ohne Zutun der Römer wohl in kurzer Zeit durch jene, der römischen Kultur zugänglichen Germanenstämme zu einem intensiveren Anbau und zu höherer Gesittung gelangt, wie z. B. Böhmen, aber das angrenzende Gebirge, Westerwald, Taunus, Odenwald und Schwarzwald, würde ohne die römischen Limesbauten schwerlich vor dem XI. bis XII. Jahrh. in zusammenhängenden Teilen der Kultur erschlossen worden sein. Die meisten Orte des römischen Grenzgebietes sind allerdings mit dem Fall des Limes in Schutt und Asche gesunken, viele Einzelsiedelungen sind in Flammen aufgegangen, aber auch manche Gehöfte und Häuser werden durch Zufall oder mit Absicht verschont geblieben und weiterbenutzt worden sein. Vor allem aber haben die Straßen- und Brunnenanlagen, die Regulierung der Gewässer, die Lichtung der Wälder, die Schaffung guten Ackerlandes auch weiterhin ihren zivilisatorischen Einfluß auf die umwohnenden Germanen ausgeübt und viele zur Ansiedlung

angelockt. Nur durch diesen Umstand ist die dichtere frühmittelalterliche Besiedelung des rauhen Odenwalds und angrenzenden Baulandes zu verstehen, wo die ingen- und heim-Orte in größerer Zahl auch in wenig fruchtbarem Gebiete auftreten und wo nach den karolingischen Markbeschreibungen schon viele kleinere Ortschaften und Einzelsiedelungen vorhanden waren und jeder Bach und Berg seinen Namen hatte. Wie die mittelalterlichen Burgen noch heute in Trümmern liegen, die damaligen Burganwohner aber in den kleinen Dörfern zu Füßen derselben weiterleben, so nistete sich das germanische Volk um die Herrenbauten der Römer ein, wenn es auch mit diesen selbst nicht viel anzufangen wußte. Das von den Römern gestreute Saatkorn ging aber auf, wenn auch nur langsam und nicht überall gleichmäßig.

3. Kapitel

Zeit des Rückgangs und Sturzes der Römerherrschaft (etwa 260 bis 400 n. Chr.)

Nach dem Zusammenbruch der rechtsrheinischen Grenzwehr trat wieder ein ähnliches Verhältnis zwischen den Römern und den Germanen ein, wie es zu Beginn des I. Jahrh. bestanden hatte: der Rhein bildete wieder die Grenze, und die rechtsrheinische Ebene wurde zum Glacis der linksrheinischen Verteidigungsbasis, wobei die Suebi Nicrotes und Mattiaci immer noch Rom treu blieben, soweit sie gegen Alamannen und Chatten geschützt waren. Einige Kaiser machten sogar kräftige Vorstöße, die für kurze Zeit Ruhe schafften, im übrigen arbeitete römisches Geld nicht minder erfolgreich, so daß trotz des Nachdrängens neuer Scharen von Osten die germanische Hochflut sich am Rheine noch einmal für 1½ Jahrhunderte staute. Während dieser Zeit rüsteten sich die Städte des linken Rheinufer zu ernstem Widerstand und erlebten zum Teil eine bisher nicht dagewesene Blüte, namentlich, als 286 Trier zur Kaiserresidenz erhoben wurde und so das Schwergewicht des ganzen römischen Westens sich mit großer Wucht gegen die Germanengefahr zu richten schien. Aber der innere Verfall nahm einen beschleunigten Fortgang und führte um 400 zu einem unrühmlichen Ende der einst so kraftvollen römischen Herrschaft.